

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhl, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpfastigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Lemmhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr 137

Herford, Montag, den 15. Juni

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Tages-Übersicht.

15. Juni.

Die diesjährige Tagung des Deutschen Städte-
tages findet heute und morgen in Köln statt.

Der Kaiser ist von Konopischt nach Potsdam zu-
rückgekehrt und hat am Sonntag den neu ernann-
ten Kardinal Dr. Hartmann empfangen.

Der Kaiser von Russland, die Kaiserin Alexan-
dra Feodorowna, der Thronfolger und die kaiser-
lichen Töchter haben am Bord der Yacht Standard
die Reise nach Konstantinopel angetreten.

Unter Viviani hat sich ein neues französisches
Ministerium gebildet.

Der russische Kriegsminister Suchomlinow
greift mit einem Artikel für die dreijährige Dienst-
zeit in die französische Krise ein.

Nach einer Wiener Nachricht wird Griechenland,
falls die Türkei nicht binnen vier bis fünf Tagen
eine befriedigende Antwort erteilt, die diplomati-
schen Beziehungen abbrechen.

Die von der Türkei in Frankreich gekauften tür-
kischen Torpedoboote sind in den Dardanellen
eingetroffen.

Eine Denkschrift des schweizerischen politischen
Departements schlägt die Zwangsseinbürgerung
aller in der Schweiz geborenen Fremden vor.

Ein englisches Kriegsschiff hat Fahrordre für
Durazzo erhalten.

Zwischen dem König von Dänemark und dem
Kabinett ist in der Frage der Landstingauf-
lösung ein Konflikt ausgebrochen.

In der Romagna ist es zu schweren Ausschrei-
tungen der italienischen Revolutionäre gekommen.

Da die jerbischen Oppositionsparteien die pas-
sive Obstruktion fortsetzen, steht die Auflösung der
Stupichtina bevor.

In Schantung, Kiangsu und Honan sind neue
Boxer-Gesellschaften im Entstehen begriffen.

Konservative und Nationalliberale.

In den letzten Tagen hat sich der Sammlungs-
ruf unserer Konservativen zum Kampf gegen die
Sozialdemokratie wieder einmal als klingende
Schelle erwiesen. Man weiß es ja längst, daß er
nichts weiter bedeutet als den Wunsch, die Liberalen
vor den konservativen Wagen zu spannen und sie
unter der falschen Devise: Kampf gegen die Sozial-
demokratie! von dem Kampfe gegen die gefährliche
Reaktion abzulenken. Gerade in den letzten Tagen
ist der Ruf nach einer Zusammenklopfung der
bürgerlichen Parteien sehr intensiv und häufig aus-
gesprochen worden. Er kam nicht allein von den
Deutschkonservativen; auch die Freikonservativen
gerieten die Nationalliberalen an den Rockschößen,
um sie nach rechts zu ziehen, und der Trompeter
von Buttenhausen, Abg. Erzberger, blies in grellen
Tönen ein Marschlied gegen den Umsturz, dem
alle Bürgerlichen folgen müßten. Alle diese Sammlungs-
trompeter sind übereinstimmend der Ansicht,
daß sie auf die fortschrittliche Volkspartei nicht
rechnen können. Unsere Gegner haben von uns die
rühmstührende Meinung, daß wir nicht so dumm
sind, auf den Leim zu kriechen. Um so stärker, und
trotz mannigfachen Abjagen, um so zäher ist ihre
Hoffnung, die Nationalliberalen einzufangen —
wenn nicht anders, dann durch eine Spaltung die-
ser Partei.

Wenn die Vorurteile der Konservativen bisher
bei den Nationalliberalen so wenig Erfolg hatten,
so sind die Konservativen zum großen Teil selber
Schuld daran. Die Behauptung, es handle sich um
eine Sammlung gegen die Sozialdemokratie, mußte
angesichts der ganzen konservativen Politik und
ihrer brutalen Kampfweise gegen die bürgerliche
Linke ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Die rück-
sichtslose Interessenpolitik, die sich ja gerade gegen
die bürgerliche Linke richtete, führte immer wieder
dazu, auch die nach rechts neigenden Elemente der
nationalliberalen Partei für eine Weile zurückzu-
stoßen. Dazu kam noch ein überaus stolzes Ge-
baren, eine unvornehme Kampfweise auch gegen
die Nationalliberalen, die zu einer Sammlungs-
politik wie Faustschläge aufs Auge paßten. Geran-
locken und zugleich Schlagen verträgt sich nicht.

Man kann nicht einmal die Entschuldigung an-
führen, daß die Konservativen aus taktischer Unge-
schicklichkeit in dieser Weise operieren. Sie können
gar nicht anders, wenn sie nicht sich selbst, oder
vielmehr ihrer materiell gerichteten Machtpolitik
untreu werden wollen. Dem Liberalismus auch
nur in seinen kleinsten Forderungen entgegenzu-
kommen, ist ihnen Todsfunde.

Von nationalliberalen Abgeordneten ist bei ver-
schiedenen Anlässen die Bereitwilligkeit ausge-
sprochen worden, der konservativen Einladung zu
gemeinsamem Kampf gegen den Umsturz Folge zu
leisten, aber sie waren genötigt, einige ganz selbst-
verständliche Forderungen zu stellen. Abg. Schiffer
hat sie im März d. J. in einer Magdeburger Ver-
sammlung folgendermaßen skizziert: Die Konser-
vativen müssen aufhören, den Nationalliberalen das
nationale Bewußtsein abzusprechen. Die Konser-
vativen müssen aufhören, die Glaubwürdigkeit
nationalliberaler Versicherungen herabzusetzen. Die
Konservativen müssen aufhören, in die inneren Ver-
hältnisse der Nationalliberalen hineinzureden und
einzelne Abgeordnete gegeneinander auszuspielen.
Auch Abg. v. Nitzsch hat am Anfang März d. J. in
einer Versammlung zu Schwerin als Voraussetzung
für ein Zusammenarbeiten von Liberalen und
Konservativen angegeben: die Zu- und Anerken-
nung der Gleichberechtigung. Aber drüber auf der
Rechten, so jagte er, fühle man sich so sicher, daß
man glaube, darüber zur Tagesordnung übergehen
zu können. Zu gleicher Zeit hat die „Kölnische
Zeitung“ den konservativen Vorkursen eine ent-
schiedene Abfuhr erteilt. Die ganze reaktionäre
Politik dieser Partei, die damals seit Zabern mit
unerhörter Propaganda betrieben wurde, machte es,
so führte das Blatt aus, den Liberalen unmöglich,
mit den Konservativen zusammenzugehen. Die
Konservativen wissen, das habe die Erfahrung deut-
lich gelehrt. „Jede Annäherung des gemäßigten
Liberalismus immer nur vom Standpunkt der
societas leonina aufzufassen, wobei aller Gewinn
auf eine, und zwar nicht auf die liberale, Seite
zu fallen hat.“

Seit März sind die Vorurteile an die National-
liberalen wohl noch stärker geworden, aber noch
stärker und unverfälschter die Propaganda für
eine rücksichtslos reaktionäre Interessenpolitik, und
noch stärker die teils verdeckten, teils offenen An-
griffe gegen die Nationalliberalen. Die Verdächti-
gungen anlässlich des Sieges des Abg. Wachhoff de
Weite im Reichstagswahlkreis Stendal-Öttersburg
sind noch in so frischer Erinnerung, daß wir sie
nicht zu wiederholen brauchen. Der gewählte
Abgeordnete wird geradezu als ein mit den Ketten
der Sozialdemokratie beladener Mann hingestellt,
obgleich er nicht, wie der württembergische konser-
vative Abg. Dr. Mülling, sozialdemokratische Stich-
wahlbedingungen unterschrieben hat. Und zugleich
wird die nationalliberale Partei als national unzu-
verlässig bezeichnet. Ihr wird sogar ein Vorwurf
daraus gemacht, daß sie bei der Abstimmung im
Reichstag für die Ungültigkeit der Wahl des kon-
servativen Beisitzes gestimmt hat!

In welcher eigenartigen Weise die Konservativen
ihre Verben um die Nationalliberalen unterstellen,
das hat u. a. ein Vorgang im Abgeordnetenhaus
am 22. Mai gezeigt. Wieder war einer der belie-
bten konservativen Schlußsätze gestellt worden.
Gegen diesen Antrag stimmte auch die national-
liberale Fraktion, worauf ein Zentrumsmittglied
ausrief: „Auch die Nationalliberalen!“ (Mebrige-
gens hatten auch die Führer des Zentrums gegen
den Antrag gestimmt.) Und von der Rechten tönte
zu den Nationalliberalen der Ruf hinüber: „Feine
Gesellschaft.“ — In welcher rühmlichen Art die
Nationalliberalen von Konservativen und Agrari-
ern behandelt werden, dafür hat jüngst der
bündlerisch-antisemitische Frey Wey in der Monats-
beilage der „Deutschen Tageszeitung“ einen
lehrreichen Beitrag geliefert, den wir am 12. Mai
in der „Freisinnigen Zeitung“ wiedergegeben
haben. Und der freikonservative Führer Abg. Dr.
Arendt hat in seinem letzten Artikel im „Tag“, der
sich mit der Wahl des nächsten Reichstagspräsi-
dents befaßte, den Nationalliberalen wieder ein-
mal, wenn auch indirekt, die nationale Gewinnung
abgesprochen. Er schrieb am 28. Mai: „Stellt sich
die nationalliberale Partei auf den sicheren Boden
einer staatsrechtlichen Politik, dann darf sie nicht
länger im Gegensatz bleiben zu den Parteien, die

Hauptträger dieser Politik sind, um sich mit dem
bürgerlichen und sozialen Radikalismus zu ver-
binden.“ Das ist zwar nur indirekt. Der Beispiele
für ein direktes Abbrechen der nationalen Zuver-
lässigkeit gibt es eine ganze Menge.

Wie im März, so haben die Konservativen auch
Ende Mai eine deutliche Abfuhr von den National-
liberalen erhalten. Im Herrenhaus hat jetzt
wieder einmal die Reaktion nahezu Ergien gefeiert.
Nichts als offene Interessenpolitik, nichts als unbe-
dingte Gegnerschaft gegen jede liberale Forderung,
nichts als Scharfmacherei der Regierung gegen
alles, was nicht konservativ ist; und trotzdem auch
hier Aufrufe an das gesamte Bürgertum zum
Kampf gegen die Sozialdemokratie! Herr v. Putt-
kammer ritt sogar auch gegen die nationalliberale
Partei und ihren Führer Hoffmann eine Attacke.
Der „Deutsche Kurier“, das Berliner nationallib.
Blatt, erwiderte mit Recht auf die Sammlungs-
rufe: „Das Bürgertum und die bürgerlichen Parteien,
mit Ausnahme der Konservativen, kämpfen den
Kampf gegen die Sozialdemokratie seit langen Jah-
ren, ohne dafür einen Lohn zu fordern. Das
Bürgertum wird auch weiterhin seine Pflicht tun,
aber solange man ihm nicht sein Recht gewährt und
die Gleichberechtigung zubilligt, mögen die Grand-
seigneurs aus dem Preussischen Herrenhaus und
ihre Gefinnungsgeoffenen im Abgeordnetenhaus
uns mit ihrem Sammlungsruß verschonen, der
nichts weiter ist als Lohn oder Beugel.“

Und mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit
hat dieses nationalliberale Blatt den Herrschaften,
die der nationalliberalen Partei den ersten Präsi-
dentenposten als Köder hinhalten, gesagt: „Dieses
Lockmittel reizt uns nicht und wird uns nicht in

einen Konzern zwingen, bei dem die Reaktion
triumphieren und der Liberalismus die Zehne be-
zahlen würde. Das mögen sich die Agrarkonser-
vativen nun endlich einmal merken!“

Im preussischen Abgeordnetenhaus

führte man am Sonnabend die erste Sitzung des Fidei-
kommisgesetzentwurfes zu Ende. Vorher gab es noch
scharfe Auseinandersetzungen. Der Fortschrittler Lipp-
mann erhob dagegen Einspruch, daß man den Mitglie-
dern der während der Ferien tagenden Kommission nur
für die Arbeitstage, nicht auch für die Reisetage Diäten
zahlen wollte. Nach erregten Debatten stimmte der Prä-
sident diesem Wunsch bei. Die Genehmigung zur Ein-
leitung eines Strafverfahrens gegen den konservativen
Abgeordneten Hammer wurde unter Einspruch der Fort-
schrittler und Sozialdemokraten erteilt. Die Beschluß-
fassung über den Antrag auf Einstellung des Disziplinar-
verfahrens gegen Dr. Liebschütz findet erst Dienstag
statt, nachdem die Geschäftsordnungskommission, der der
Antrag überwiesen wurde, sich dazu geäußert hat. Zum
Fideikommissgesetzentwurf sprach auch der Landwirt-
schaftsminister, der sich bei einer Bindung des bäuer-
lichen Grundbesitzes von einer Ausdehnung des Anerken-
nrechtes mehr versprach als von einer fideikommissarischen
Regelung. Der Nationalliberale Eder-Winsen brachte
noch manche Bedenken und Wünsche zu dem Entwurf
vor, während der Fortschrittler Kohl in klarer und sach-
licher Weise sich gegen die Vorlage aussprach. Diese
ging an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Am Ende
der Sitzung donnerte Abg. Hoffmann gegen das Haus
los, das die Interessen des Volkes vernachlässige und
holte sich mit seinen Ausfällen zwei Ordnungsrufe und
an Schärfe nichts übrig lassende Gegenreaktionen der
bürgerlichen Parteien. Damit schloß die Sitzung. —
Dienstag findet noch eine kurze Sitzung statt, in der
unter anderem die Verfassungsordnung der Regie-
rung entgegengenommen wird.

Neueste Nachrichten.

Die Rekrutenaushebung

in den Reichslanden.

Berlin, 15. Juni. Die „Berliner N. N.“ melden aus
Straßburg (Elsass): Wie unser Sonderberichterstatter
mitteilt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach jene kaiser-
liche Kabinettsorder, der zufolge seit 10 Jahren 25 Pro-
zent der reichsständischen Rekruten in den Reichslanden
selbst zur Fahne eingezogen werden, binnen kurzem auf-
gehoben werden. Tatsache ist jedenfalls, daß sie augen-
blicklich zum erstenmal außer Wirksamkeit getreten ist.
Wir hoffen, diese Nachricht dahin auslegen zu dürfen,
daß wir mit der Wiederabschaffung jener Kabinettsorder
im Interesse des Reiches und des Reichslandes und seiner
Bewohner rechnen können.

Neuer Rekord im Weitprung.

Münster, 15. Juni. Einen neuen deutschen Rekord
im Weitprung hat bei den leichtathletischen Wettkämp-
fen zu Münster der bisher unbekannte Düsseldorfener Mün-
ster mit 7,6 Meter aufgestellt. Der Rekord stand bisher
auf 7,3 Meter.

Blutiger Ausgang eines Streites.

Duisburg, 15. Juni. In der Nacht zum Sonntag
gerieten wegen des Fahrpreises ein Ingenieur und ein
Architekt mit dem Lenker eines Kraftwagens in Mei-
nungsverschiedenheiten. Im Verlaufe des Streites zog
der Ingenieur einen Revolver und tötete den
Chauffeur Volenbürg durch einen Schuß. Der Täter
wurde festgenommen.

Schweres Unglück beim Schauliegen.

Deutsch-Eylau, 15. Juni. In Gegenwart der
städtischen und der Militärbehörden fand gestern die Ein-
weihung des Flugflughalles von Deutsch-Eylau statt.
Mit der Einweihung des Fluges war ein Schauliegen
dreier Offiziersflieger verbunden, das durch einen schwe-
ren Unfall ein schnelles Ende fand. Zwei der Flieger
waren bereits aufgestiegen. Als der dritte mit seinem
Doppeldecker startete, drängten sich die Zuschauermassen,
da keine Abferrungsmassnahmen getroffen waren, zu
nahe an den Startplatz, so daß das Flugzeug nach 10
Meter Anlauf in eine Menschengruppe hineinkaste. Eine
Frau Böhm wurde vom Propeller am Kopf getroffen
und lebensgefährlich verletzt, einem Knaben namens
Ewert wurde ein Arm abgerissen, außerdem erlitt ein
Mann leichte Verletzungen. Der Fliegeroffizier ist nicht
zu Schaden gekommen. Das Fliegen wurde sofort nach
dem Unglücksfall, der um 7 Uhr abends stattfand, abge-
brochen.

Schwerer Automobilunfall.

Berlin, 15. Juni. Ein schweres Automobilunglück
hat sich gestern mittag in der Gartenstadt Frohnau zuge-
tragen. Ein mit fünf Personen besetztes Auto fuhr gegen
einen Chauffeurbaum und wurde vollständig zertrümmert.
Die im Automobil sitzenden Personen wurden hinausge-
schleudert. Der Chauffeur, der sich festhalten konnte,
kam mit leichteren Verletzungen davon. Als einige
Passanten hinzukamen lagen die vier Insassen befin-
nungslos im Chauffeurgraben. Ein Arzt konsultierte bei
einem den Tod, bei den drei anderen lebensgefährliche
Verletzungen. Es handelt sich um den Kaufmann Oster-
land, eine Frau Weid und ein Fräulein Bonnet aus
Berlin. Der Getötete ist der Automobilhändler Voigt.
Der Chauffeur soll keine Schuld treffen.

Ankunft der Jarenfamilie in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Juni. Gestern vormittag 10 Uhr
ist Zar Nikolaus mit seiner Familie auf der Yacht „Stand-
ard“ im hiesigen Hafen eingetroffen. Der König, die
Königin und der Kronprinz mit der kronprinzlichen Fa-
milie hatten sich vorher zum Empfang am Strand ver-
sammelt. Die Begrüßung verlief überaus herzlich. Mit
einem feierlichen Gottesdienst in der Kathedrale nahm die
Festlichkeit ihren Anfang. König Carol besuchte dem
Minister Sazonow das Großkreuz des Carol-Ordens und
dem russischen Gesandten Potkowski das Großkreuz des
Ordens Stern von Rumänien.

Seine 5 Kinder und sich selbst getötet.

Kopenhagen, 15. Juni. In einem Anfall von
geistiger Unmachtung hat gestern der Gutbesitzer Sören-
sen in Bindingo seine fünf Kinder mit einem Revolver
erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in den
Kopf getötet. Drei der Kinder waren sofort tot, die
anderen erlitten nach kurzer Zeit ihren Verletzungen.
Während der Ermordung der Kinder befand sich die
Frau mit den Dienstmägden auf dem Feld.

Entspannung des griechisch- türkischen Konfliktes.

Athen, 15. Juni. Die Aussichten auf eine friedliche
Beilegung des griechisch-türkischen Konfliktes sind nach
Informationen aus hiesigen diplomatischen Kreisen sehr
günstig. Die Beantwortung der griechischen Note durch
die Türkei dürfte bereits in den nächsten Tagen erfolgen.
Die Türkei hat sich bereit erklärt, die Ausdehnungen von
Griechen zurückzunehmen und Schadenersatz zu leisten,
Mahnahmen, durch die die griechische Regierung voll-
kommen zufriedengestellt wird. Diese günstige Wendung
der Dinge ist in der Hauptsache den Vertretern der Groß-
mächte in Konstantinopel zu danken.

Der Herforder Feuerwehrrkonflikt und der Minden-Ravensberg-Lippische Feuerwehverband.

Ein Kundgebung für Hauptmann Rathert.

Was nach dem Gang der Dinge zu erwarten stand, ist eingetreten. Der Minden-Ravensberg-Lippische Feuerwehverbandstag am Sonnabend in Kinteln hat sich ausführlich mit dem Herforder Feuerwehrrkonflikt beschäftigt. Ja, man darf getrost behaupten, daß dieser Gegenstand der weitaus wichtigste der ganzen Verhandlungen war und das allgemeinste Interesse fand. Die Kritik am Verhalten des Magistrats berührte den Unbeteiligten ungemein peinlich, zumal sich die Zuspitzung hätte vermeiden lassen, wenn der an dieser Stelle vor Wochen gemachte Vorschlag einer ernsthaften und wohlmeinenden Prüfung unterzogen wäre. Die Versammlung, in der Gemeindevertreter und Stadtverordnete als Beauftragte wahrhaftig in nicht geringer Zahl anwesend waren, entschied sich für Rathert. Denn anders ist der einstimmig und widerspruchlos angenommene Antrag, den wir weiter unten mitteilen, nicht aufzufassen. Wie der Streit ausgeht, kann jetzt kaum mehr zweifelhaft sein. Die Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr wird voraussichtlich bereits am Mittwoch erneut zu der Sache Stellung nehmen.

Die Verhandlungen über diese Frage wurden eingeleitet durch einen Antrag der Wehr Bünde: „Wir bitten auf die Tagesordnung des Verbandstages in Kinteln zu setzen: Antrag der Wehr Bünde, Aufschluß über folgende Fragen zu geben:

- a) Was hat der Verbandsausschuß in der Sache Rathert gegen den Magistrat Herford getan oder gedenkt derselbe zu tun?
- b) Wie gedenkt der Verbandsausschuß in späteren gleichen oder ähnlichen Fällen seine Wehren zu schützen?

Nachdem einstimmig die Dringlichkeit des Antrags ausgesprochen war, nahm das Wort dazu **Hauptmann Pott-Bünde:**

Ich bedauere unendlich, daß hier nicht mehr Vertreter der Behörden und Städte aus dem Regierungsbezirk Minden anwesend sind. Wir sind hier zusammen gekommen, um Feuerwehrangelegenheiten zu besprechen. Da hieße es Versteckspielen, wenn wir nicht den Fall Rathert zur Sprache brächten. Es hat uns gewundert, daß diese Angelegenheit überhaupt nicht auf die Tagesordnung gesetzt ist. Das Verhältnis zwischen F. F. und Behörden ist nachgerade brenzlich geworden. Solange Kamerad Nentzel-Vlotho, Vorstehender des Verbandes war, sind Differenzen nie vorgekommen (Choi!). Seitdem scheint im Bezirk Minden ein anderer Kurs eingeschlagen zu sein. Gines Tages hörten wir, daß sich die Wehr Schildesche aufgelöst habe. Heute besteht sie erfreulicher Weise wieder. Nun folgte Fall auf Fall. Zunächst kam es in Bünde zu Differenzen, weil bei einem Brande plötzlich ein Gendarm an mich herantrat und behauptete, eine Verfügung des Landrats in Händen zu haben, wonach er den Oberbefehl zu führen habe und unser Vorgesetzter wäre. Seit 20 Jahren war mir das nicht vorgekommen. Unser Magistrat konnte auf Anfrage keine Auskunft über die Verordnung geben. Nach einigen Monaten erhielten wir Bescheid, nicht aber vom Magistrat, auch nicht vom Landrat, sondern von der Gendarmerie-Brigade in Münster. Danach hat der Gendarm bei seinem Auftreten völlig Recht, er ist also tatsächlich der oberste Beamte beim Brande. Das wollte uns nicht einleuchten. Wir kämpften also gegen diese neue Verordnung. Da erschien ein Erlaß des Landrats, der in wohlwollendster Weise die Interessen der Feuerversicherungen und der Allgemeinheit wahrnimmt, aber nicht dem Ansehen der F. F. entspricht. Es machte uns auch stutzig, wie die Verordnung herauskam. Wir glaubten, daß so etwas im Verband besprochen und beraten werden muß. Woher ist denn der Verband da? Wir stehen im Dienste der Nächstenliebe und handeln nach dem Wahrspruch „Mit Gott für König und Vaterland.“ Wir sind die beste Verkörperung des Mittelstandes und des Bürgertums und verlangen dementsprechend geachtet zu werden (Bravo!). Weil wir freiwillige Feuerwehrmänner sind, darum berührt uns die Nichtachtung unserer Organisation so sonderbar. Und nun kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Fall Rathert. Es ist einzig dastehend in Deutschland, daß eine Stadt von der Größe Herfords die Ehre nicht zu schätzen weiß, den Vorstehenden eines Verbandes wie des Feuerwehverbandes in ihren Mauern zu haben. Wenn unser Verband nicht in der Lage ist uns zu schützen, ist er Null und nichts. Dann nützen uns alle schönen Reden nicht, dann sind auch Tagungen wie die heutige zwecklos. Ich bin auch der Auffassung, daß wir anders behandelt würden, wenn wir dem Deutschen Reichsfeuerwehverband angeschlossen wären. Ich bitte, zu überlegen, ob sich das nicht noch ermöglichen läßt. Dann werden vielleicht auch solche Fälle wie in Herford ausgeschlossen sein. (Bravo und Händeklatschen.)

Mit Zustimmung der Versammlung nahm im Anschluß hieran sofort das Wort

Hauptmann Rathert:

Ich nehme an, daß das Vorkommnis in Herford alle Wehren interessiert. Mir ist es das Unangenehmste, was mir je passiert ist, die Behörde meiner Vaterstadt bloßzustellen. Ich habe eine gütliche Verständigung versucht, aber vergeblich. Hierauf gibt Hauptmann Rathert unter allgemeiner Aufmerksamkeit eine Darstellung der unsern Lesern hinreichend bekannten Einzelheiten.

Kamerad Meyer-Hamel: Wir waren wohl zur Vermittlung bereit, aber sollten wir solchen Herren gegenüber „Bitte“ sagen? Ich danke für solche Herern.

Kamerad Pott-Bünde: Nicht „Bitte, bitte“ sollen Sie sagen, sondern mit der Faust auf den Tisch schlagen. Kamerad Meyer-Hamel: Daß gerade Hauptmann Rathert das so ergehen muß, ist eigenartig; er hat sich doch in Schildesche und Bünde um eine Beilegung der Streitigkeiten sehr verdient gemacht. Kamerad Christoph-Kinteln: Der Verbandsausschuß ist nicht untätig gewesen. Wir haben uns zur Vermittlung erboten. Ich wollte dem Bürgermeister erklären, daß Rathert bereit sei, alle angelegten Beilegungen zurückzunehmen. Auf unsere Anfrage, ob dem Magistrat unser Besuch angenehm sei, wurde mit ja geantwortet, zugleich aber erklärt, daß an der Sache nichts zu ändern wäre. Da haben wir natürlich gedankt. So wurden wir leider gezwungen, die Sache hier zur Sprache zu bringen. Landwehr-Vielefeld: Auch ich habe mich um Vermittlung bemüht. Unser Oberbürgermeister, mit dem ich wiederholt über den Fall konferiert habe, hat geduldet, daß ihm das Ganze fremdlich vorkäme. Die Ausrüstungen und Einrichtungen, die Rathert in Herford getroffen hat, sind mustergültig (Bravo!). Wie man einen Branddirektor, den man selbst ausgezeichnet hat, der stets seine Pflichten wahrnahm, nicht bestätigen kann, ist mir unverständlich. Die Sache ruht nicht. In Vielefeld wäre so etwas unmöglich, weil man dort Vertrauen zu uns hat. Natürlich muß man auch mit Behörden Hauptmann Rathert bringt nunmehr im Auftrage des Ausschusses folgenden Dringlichkeitsantrag ein:

Der Verband wolle beschließen den § 2 der Verbandsstatuten durch folgenden Zusatz zu erweitern:

Wehren, welche mindestens 5 Jahre lang dem Verbandsangehörigen haben, können die bestehende Mitgliedschaft fortsetzen in unänderter Form auch dann, wenn sie ihre Tätigkeit als Feuerwehr infolge von ungerichteten Vorwürfen seitens einer vorgelegten Behörde eingestellt haben, als Verein jedoch bestehen bleiben. Darüber, ob die gemachten Vorwürfe ungerechtfertigt sind, hat der Ausschuß zu entscheiden. Eine Berufung gegen den Beschluß desselben an den Feuerwehrtag steht den Wehren innerhalb 4 Wochen vom Tage der Zustellung an gerechnet, frei. Die Entscheidung des Feuerwehrtages ist unanfechtbar. Um Verwechslungen vorzubeugen, ist es empfehlenswert, daß die betreffenden Wehren ihrem Namen das Wort: „Verein“ z. B. „Freiwill. Feuerwehr-Verein zu Herford“ hinzufügen.

Kamerad Grimmer-Bübeck: Jede Debatte hierüber ist überflüssig. Unser Beschluß ist wichtig, wenn er ohne jede Erörterung einstimmig angenommen wird.

Das geschieht. Das Ergebnis wird mit lautem Beifall aufgenommen.

Nach einem weiteren Antrag soll der Ausschuß, unterstützt von drei Vertretern der Wehren, das Aktenmaterial sichten, bearbeiten und den Verbandsmitgliedern, sowie den kommunalen und staatlichen Behörden zugehen lassen.

Kinteln, die freundliche, prächtig geschmückte Festschloß, stand am Sonnabend und Sonntag im Zeichen der Feuerwehr. Anläßlich des 50jährigen Bestehens ihrer eigenen Wehr hatte sie den Minden-Ravensberg-Lippischen Feuerwehverband bei sich zu Gast geladen. Und beinahe ausnahmslos waren die Organisationen der Aufforderung gefolgt. Im Hotel zum Löwen versammelten sich am Sonnabend nachmittags 119 Delegierte zu ernster Beratung.

Die

Delegierten Sitzung

wurde von Herrn Hauptmann Rathert, dem Vorstehenden des Ausschusses, eröffnet und geleitet. Er begrüßte die Ehrengäste und Delegierten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Behörden und Gemeindevorstände dem Verbandsfeste wohlwollend gegenüber stehen möchten. Ein schweres Erbe habe er angetreten. Der allberechtigte frühere Vorstehende habe sein Amt mustergültig verwaltet, seine Verdienste zu rühmen, wäre überflüssig.

Landrat v. Dittfurth dankte im Namen der Gäste für die Einladung. Gerade die Beamten in Verwaltungsstellen lernten die wirtschaftliche Bedeutung der F. F. am besten schätzen. Amtsrat v. Rohde begrüßte die Tagung im Auftrage der Stadt Kinteln. Kamerad Christoph für die der festgebenden Wehr. Mit lautem Bravo wurde ein Begrüßungsgramm des früheren Verbandsvorsitzenden Nentzel-Vlotho verlesen: „Infolge Krankheit an Teilnahme verhindert, sende allen Kameraden und Bekannten herzliche Grüße. Den Verhandlungen wünsche erfolgreichsten Verlauf und allen Teilnehmern ein frohes, heiteres Fest.“ Aus der Tagesordnung hob er folgendes hervor:

Zum stellvertretenden Vorstehenden wurde Kamerad Christoph-Kinteln ernannt, zu Schriftführern die Kameraden Lange-Herford und Gütepohl-Bübeck. Folgenden Kameraden wurde das Ehren Diplom für 25jährige Dienstzeit in der

F. F. verliehen: Karl Homann, Robert Meyer, Carl Rosenbach, Minden; Louis Schach, Carl Schröder, Mennighüffen; Hermann Böhrkamp Abt. II, Julius Peters, Vielefeld; Georg Paud, Deynhäusen; Hermann Boldenkamp, Borgholzhausen; Heinrich Elbrächter, Bernh. Wehmeyer, Heinrich Heitmann, Eduard Elberdissen, Brackwede; Ferdinand Feld, Anton Klinger, Hameln; Brinkmann, Sunnebrod; Adolf Furtwengler, Heinrich Bütke, Stadthagen; Hermann Heinemann, Heinrich Krimma, Bübeck; Ernst Grimme, Wilhelm Sommer, Lübecke.

Der Ausschuß spricht diesen Kameraden auch an dieser Stelle seine Anerkennung und seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Lehrer Ludolf-Kinteln, ein Mitbegründer des Verbandes, wurde einstimmig die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Er bedankte sich in herzlichsten Worten für diese Auszeichnung.

Aus dem gedruckten vorliegenden

Jahresbericht

mögen hier folgende Einzelheiten bemerkt werden:

Der Verbandsausschuß bestand in dem laufenden Jahre aus den Kameraden: Fr. Rathert-Herford, Vorstehender, G. Meyer-Hamel, stellvert. Vorstehender, L. von Waldbausen-Lübecke, C. Landwehr-Vielefeld, S. Christoph-Kinteln und August Schütte-Kinteln.

Kamerad G. Meyer-Hamel übernahm wieder die Arbeit für die Unfallversicherung und Versicherungsstatistik, während Kamerad Landwehr wieder zum Referenten für den „Feuerwehrmann“ bestellt wurde.

Ausschusssitzungen wurden abgehalten am: 21. September 1913 in Bad Deynhäusen, 26. Oktober 1913 in Kinteln, 25. Januar 1914 in Herford und 14. Mai 1914 in Kinteln.

An Stelle des verdienstvollen, allberehnten und langjährigen bisherigen Vorstehenden Kam. Ed. Nentzel-Vlotho, welcher krankheitshalber dieses Amt niedergelegt hatte, wurde Kam. Fr. Rathert-Herford am 21. September 1913 zum Vorstehenden des Verbandes gewählt.

Am 21. September 1913 fand eine Besichtigung der Wehr Werte durch den Ausschuß statt.

Die Wehren Sunnebrod, Ahle, Holsen, Mufum, Ennigloh und Dinne haben am 6. September 1913 den Amtsfeuerwehverband Ennigloh gegründet und wurde Kam. Horvitz-Ennigloh zum Vorstehenden und zugleich zum Amtsbrandmeister gewählt.

Der erste Verbandstag dieses Amtsverbandes fand in Ahle am 15. Februar 1914 statt und nahm der Vorstehende des Verbands-Ausschusses, einer freundlichen Einladung folgend, an den Verhandlungen teil.

In zwei Fällen, in denen Differenzen zwischen Behörden und Wehren (Bünde bzw. Schildesche) bestanden, trat der Ausschuß vermittelnd in Tätigkeit und ist in beiden Fällen das gute Einvernehmen erfreulicherweise wieder hergestellt.

Die fälligen Beiträge sind bis zum 1. Juni nur von 2 Wehren eingelangt.

Im Laufe des Jahres ist ein Aktenschrank beschafft und haben hierin, neu angelegt, ca. 100 Akten-Mappen Aufnahme gefunden.

Es wird jetzt für jede Wehr des Verbandes eine getrennte Akten-Mappe geführt. Ebenso werden getrennte Mappen geführt für die Ehrenmitglieder, Feuerwehrtage, Haftpflichtversicherung usw., um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen.

Wenn auch die Anlage mit vieler Arbeit verbunden war, so wird hierdurch in Zukunft die Verwaltung doch nicht unerheblich erleichtert.

Dem Kassensführer wurde Entlastung erteilt. Einnahmen: Kassenbestand am 8. Februar 1914 1861.94 M., Verbandsbeiträge, Festbeiträge, Haftpflichtversicherung und Bestellsfeld (bis 1. Juni) 60.05 M., zusammen 1921.99 M. Ausgaben: Reisekosten und Diäten 30.25 M., Porti 7.98 M., Haftpflichtversicherung 19.40 M., Sonstiges 30.47 M., Bestand am 1. Juni 1914 1833.89 M.

Ueber die

Unfall-Versicherung

des Verbandes wird im Jahresbericht ausgeführt:

Der Verband zählte am 1. Mai 1914 56 Wehren mit einer Mitgliederzahl von 2689 und zwar 210 Führer, 621 Steiger, 1468 Spigenleuten, 214 Ordnungseuten und 176 Musiker und Hornisten. Ehrenmitglieder zählte der Verband 11. An Schlauchmaterial haben die Wehren des Verbandes ca. 18.000 Meter im Gebrauch. Von den Wehren des Verbandes sind im vergangenen Jahre 429 Übungen abgehalten und 113 Brände bekämpft und zwar von den Wehren Vielefeld Abt. IV u. V., Enger, Erter, Haverstädt, Böhm, Lübecke, Mennighüffen, Deynhäusen, Petershausen, Rahden, Steinhagen, Veremold, Werther, Borgholzhausen je einer, Vielefeld III, Hüllhorst, Sunnebrod, Böhm (Bahnhof), Fr. Oskendorf, Senne II, Spenge, Westfälischer, Nödinghausen je zwei, Altenhausen, Vielefeld I und Lärner-Abt., Bracke, Bünde, Deyme, Ennigloh, Hameln, Hausberge, Stadthagen, Werste je drei, Vielefeld II, Gellershagen-Theesen, Heepen, Kinteln je vier, Vlotho fünf, Abbedissen sechs, Herford neun, Minden zehn.

Tödliche Unfälle bei Übungen sind nicht vorgekommen, bei Bränden bei den Wehren Heepen 1 leichter, Minden 5 leichte, Kinteln 1 schwerer, Abbedissen 1 leichter. Unfälle bei anderen Gelegenheiten sind nicht vorgekommen. Der Unterstützungskasse in Münster gehören 41 Wehren an. Die Prämie für 41 Wehren werden vom Amte, Gemeinde oder

Stadt bezahlt. Die Wehr Deyme gibt nicht an, wo sie versichert ist, Prämie zahlt aber die Gemeinde. Gellershagen-Theesen schreibt wie im Vorjahr. Die Wehr Fr. Oskendorf gibt auch nicht an, wo sie versichert, Prämie zahlt aber die Stadt. Die Wehren Hüllhorst und Windheim gehören keiner Versicherung an. Hameln ist bei der Unterstützungskasse der landwirtschaftlichen Brandkasse in Hannover versichert, Prämie zahlt die Stadt, Hameln und Vlotho außerdem noch bei der „Machener- und Münchener-Kasse“. Prämie hierfür wird nicht bezahlt. Kinteln ist bei der Kasse in Winterthur und Merseburg versichert. Prämie bezahlt die Stadt. Werste ist bei der Kasse in Stuttgart versichert. Prämie zahlt die Gemeinde. Rodenberg ist bei der Hessischen Brandkasse versichert. Prämie zahlt die Wehr.

An Unterstützungen wurden von der Kasse in Münster gezahlt an die Wehren: Heepen 36.— M., Böhm (Bahnhof) aus dem Jahre 1912 2607.— M., Minden 402.— M., Abbedissen 45.50 M.; zusammen 3090.50 M. Die Unterstützungskasse in Hannover zahlte an die Wehr Hameln für Unfälle aus 1902 und 1911 1093.36 M. Die Kasse in Winterthur zahlte 250.— M. und die Kasse in Merseburg zahlte 30.— M. an die Wehr in Kinteln. Der Unfall in Spenge ist noch nicht erledigt. Die Wehren Brackwede, Quernheim, Senne I und Vissendorf haben den Fragebogen nicht zurückgeschickt, sind also nicht mit eingerechnet.

Die Brandmauern.

In der Aussprache über Erfahrungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens lenkt Landrat v. Dittfurth die Aufmerksamkeit auf die baupolizeilichen Vorschriften über die Brandmauern. Die heute vorgeschriebenen Brandmauern über Dach seien mit Recht unbeliebt, weil sie bei sachgemäßer Ausführung stets nasse Mauern zur Folge hätten. Sie seien auch häßlich und stören den schönen Eindruck unserer niederdeutschen Bauweise. Infolgedessen würden sie auch im Regierungsbezirk Rassel nicht mehr verlangt. Bei Bränden müsse natürlich darauf geachtet werden, daß die Stichtlamme nicht in die Dachschräge hineinschlägt. Bei großer Gefahr aber schützten auch die 30 Zentimeter überfahrenen Brandmauern nicht. Man dürfe keine Größe des Buchstabens dulden. Diefelbe Ansicht vertritt Kamerad Landwehr aus Vielefeld, wo man auch davon abgesehen sei, überführte Brandmauern zu verlegen. Kamerad Wagner-Hamel berichtet daselbe aus seiner Stadt.

Auf Anfrage des Kameraden Topp-Steinhagen empfiehlt Kamerad Meyer-Hamel als Schlauchmaterial das von der Firma Lange u. Co. in Frankfurt a. M. in Gemeinschaft mit dem Kameraden Hemrichs-Vielefeld hergestellte. Es hat neben der Billigkeit den wichtigen Vorteil, daß es während der Arbeit benutzt werden kann. Warmann-Bünde hat damit gleichfalls nur die besten Erfahrungen gemacht.

Erweiterung des Ausschusses.

Die Wehr Vlotho hat folgenden, vom Kameraden Wemmenius begründeten Antrag eingebracht, der auch einstimmig genehmigt wird:

Unter Bezugnahme auf das Rundschreiben v. 28. Mai cr. stellen wir für die Tagesordnung zum 41. Feuerwehrtage folgenden Antrag:

§ 11 Absatz 3 u. 4 der Verbandsstatuten erhält folgende Fassung:

Ferner wählt der Verband je eine Wehr

1. aus dem Kreise Vielefeld Land- u. Stadtkreis zuz.
2. aus dem Kreise Herford (Land- u. Stadtkreis zuz.).
3. aus dem Kreise Halle.
4. aus dem Kreise Lübecke.
5. aus dem Kreise Minden.
6. aus dem Fürstentum Lippe und
7. von den dem Verbandsangehörigen, nicht westfälischen oder lippischen Wehren (z. B. Hameln, Kinteln und Rodenberg), von denen jede ein Mitglied ihrer Wehr für den Ausschuß bestimmt.

Begründung:

1. Durch die Verteilung der Ausschußmitglieder auf die einzelnen Kreise pp. wird ein größeres Interesse für die Bestrebungen unseres Verbandes erweckt und die Ausschußmitglieder selbst bestrebt sein, in ihrem Kreise die Bildung von freiwilligen Feuerwehren anzuregen und zu fördern und deren Anschluß an unseren Verband zu bewirken.
2. Lassen sich die Geschäfte des Ausschusses, namentlich des Vorstehenden, wesentlich erleichtern, indem der Ausschuß durch die Wahl eines besonderen Nebungsausschusses aus seiner Mitte die vorgeschriebenen Besichtigungen verschiedener Wehren im Laufe des Jahres ermöglicht. Zu diesem Nebungsausschusse müßten die 2 Mitglieder, welche von der Wehr für den nächsten Feuerwehrtag in den Ausschuß deputiert sind, und etwa 3-4 Ausschußmitglieder gehören.

Da die Kreise Vielefeld, Herford und Lübecke, sowie die nicht westfälischen Wehren durch die Wehr Hameln schon im Ausschusse vertreten sind, bedürfte es nur der Neuwahl von je einer Wehr aus den Kreisen Halle und Minden und dem Fürstentum Lippe.

Wir bitten diesen Antrag als erweiterten Antrag des Punktes 8 der Tagesordnung zu behandeln.

nicht an-
ber die Ge-
st wie im
t auch nicht
die Stadt
gehören tei-
der Unter-
Brandkasse
die Stadt,
der Wache-
ierfür wird
in Winter-
mie bezahlt
in Stuttgart
de. Roden-
e versichert.
er Kasse in
den 36.— M.
2607.— M.
zusammen
in Hannover
als aus 1902
Winterthur
burg zahlte
den Unfall in
ihren Brad-
ndorf haben
und also nicht

nen auf dem
drat v. Di-
polizeilichen
Die heute
Dach feien
mäßer Aus-
hätten. Sie
nen Eindruck
insolgedessen
Kassell nicht
atürlich da-
um nicht in
ober Gefahr
überführten
e Gresse des
cht vertritt
o man auch
nd manauern
eln berichtet

=Steinhagen
Schlauch=
a Lange u.
ast mit dem
estellte. Es
Nortail des

erden kann.
Als nur die:

3. Vom Kamera-
eingebracht.

beschreiben v.
Ordnung zum

ingen erhält
eine Mehr

0 = u. Stadt =

gehörenden,
von Mehrern

Rodenberg),
ehr für den

ußmitglieder
d ein große

gen unteres
chußmitglie-
n Kreise die
nehmen anzu-

en Anschluß
1. Ausschusses,

essentlich er-
3 durch die
sausschusses

nen Besta-
m Laufe des
n Übungs-
eder, welche

Feuerwehrtag
und etwa

An Kosten sind der Vereinigung entstanden 1006,80 Mark, die Einnahmen betrugen 1017,55 Mark.

Die Vereinigung ist weiter mit dem Komitee für die Ferienkolonie in Helsingborg in Unterhandlungen getreten. Freistellen sind dort nicht zu erhalten. Das Komitee stellt aber in dankenswerter Weise eine Anzahl von Stellen an der Nord- und Ostsee zum Selbstkostenpreise zur Verfügung.

Für 23 Kinder stehen Mittel zur Verfügung. Nach Angabe der Schulleiter ist aber notwendig, daß die doppelte Anzahl einen Seeaufenthalt genießt. Mehr Kinder zu entlassen gestatten aber in diesem Jahre die

Herforder Gustav Adolf=
Fest-Spende

zum westfäl. Prov.-Gustav Adolf-Fest 1914.
Dritte Gabenliste.

a) durch P Gottschalk: von R. R. 5 Mt., R. 10 Mt.,
Frau S. 10 Mt., J. B. 5 Mt., R. R. 5 Mt.,
Br. 10 Mt., Kr. 5 Mt.;

- Die Gesamtsumme der bisher eingegangenen Gaben (Liste I bis III zusammen) beträgt: 1844,57 Mt.
Weitere Gaben nehmen die sämtlichen Pastoren der Herforder evangel. Gemeinden entgegen. Wegen der Nähe der

— Kindergabe zum Prov.-Gustav Adolf-Fest 1914 in Herford. Von Schulkindern wurden bis her aufammengelegt und eingeliefert: Schule Tal-

str. Ein Eidecker überflog heute vormittag um 9½ Uhr in der Richtung nach Minden unsere Stadt.

g. Das Herforder Spielfest soll auch in diesem Jahre am Sedantage stattfinden. Am letzten Sonnabend tagten unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspektors Welschhausen die Turnlehrer und Turnlehrerinnen der Bürger-schulen Herfords und legten nach langer, eingehender Aussprache folgendes Programm fest: Die oberen Klassen Knaben und Mädchen, treten auf dem Wilhelmshof zusammen und vorzuziehen zum Festfeld. Sie be-

p. **Der Hungerige.** Vermuthlich um seinen Hunger zu stillen, ist er in der Nacht zum 14. dieses Monats eine Person durch ein offenes Fenster in die Speisekammer eines Gehöftes an der Viefelfelder Straße eingekriegen und hat dort ein kleines Quantum Brot, Butter und Pudding verzehret. Dem Täter ist man auf der Spur.

p. **Festgenommen** wurde gestern nachmittag ein Mann, der in betrunkenem Zustande auf dem Alten Markte Passanten belästigte.

Dehnhäusen, 13. Juni. Ein Doppeldecker zog heute mittag um ½1 Uhr über unserer Stadt einige Kreise und warf eine Luftkugel, die übliche Schwere weiß war, her.

Aus Nachbarschaft und
aller Welt

Köln, 13. Juni.
Aus Anlaß des fünfjährigen-Bestehens des Han-
sabundes hatte das Präsidium für Sonnabend eine Sitzung
des Bundes-Ausschusses nach Köln einberufen, an der fünf

des Gesamtanlaufes nach Köln einberufen, zu der die führenden Kreise von Deutschlands Industrie, Handel und Gewerbe einschließlich der Angestellten eingefunden hatten.

Reihe von Erfolgen

Gestaltung der Handelsverträge
und des Zolltarifs hat sich inzwischen offensichtlich insofern etwas gemildert, als jetzt selbst die Vertreter des ausschließlichen Abbaues der heutigen Zölle, wie etwa der

1998

Die Reform des preussischen Wahlrechts
und eine den gewerblichen Interessen entsprechende Aenderung der Wahlkreise ist unerlässlich, um dem gewerblichen Mittelstand der heute bei dem öffentlichen und indirekten

Bierfacher Mord.

Darmstadt, 13. Juni. Im benachbarten Hochheim ereignete sich heute morgen ein vierfacher Mord. Der Bäckergehilfe Flerisch, der im Laufe der vorigen Woche

Worms a. Rh., 13. Juni. Der Bädergeselle Flerisch, welcher als Täter bei dem Mordanschlag auf die Familie des Bädermeisters Bad in Hofheim in Betracht kommt, ist in seinem Heimatdorte Monzernheim festgenommen.

Kaiserslautern, 13. Juni. Der Hauptlehrer Wilhelm Eherdron aus Erlenbach, der seit Donnerstag vermißt wurde, hat in einem Gasthause zu Frankenthal (Pfalz)

Aus dem Alten Lande, 12. Juni. Die Kirschenernte verspricht in diesem Jahre ganz ausgiebig zu werden. An der Lüge rechnen die Obstzüchter mit einer Ernte

Voraussichtliches Wetter.
Bei schwachen bis mäßigen östlichen Winden vorwiegend heiteres, warmes und trockenes Wetter.

Bei schwachen bis mäßigen östlichen Winden vorwiegend heiteres, warmes und trockenes Wetter.

Betreidenreise

Preisverrichtelle des Deutschen Landwirtschaftsra
12. Juni.
Stadt Meisen. Moser. Harke. Hofe.

Stadt	Weggen	Woggen	Gerde	Wasser
Königsberg	—	178 ¹ / ₂ —174	—	165-71
Posen . .	204—207	162—166	—	162—1
Breslau . .	2.4—206	166—168	§ 145-150	158—1
Berlin . .	209—211	174—175	—	170—1
Hamburg	210—214	178—182	—	173—1
Hannover .	207	183	—	185
Mannheim	216—220	180	—	182 ¹ / ₂

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Beleggeld.

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford,
Deynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr 137

Herford, Montag, den 15. Juni

1914

Strandung des Militärluftschiffes Zeppelin I.

Bei einer Notlandung eingeknickt. — Menschenleben nicht verunglückt.

Der Militärkreuzer „Z. 1.“ der sich auf der Fahrt von Köln nach Meß befand, ist Sonnabend mittag zerstört worden. Ueber den Hergang des Unglücks wird folgendes berichtet:

Meß, 13. Juni. Das Militärluftschiff „Z. 1.“ ist heute mittag kurz vor 12 Uhr auf der Fahrt von Köln nach Meß auf der Rhein bei Driedenhausen verunglückt. Das Luftschiff, das ohnehin durch Regen stark beschwert war, wurde durch eine senkrechte Bö zu Boden gedrückt und knickte zwischen der hinteren Gondel und dem Steuer rechtwinklig durch. Verletzt wurde ein Oberleutnant. Das Militärluftschiff „Z. 1.“ war gegen 7 Uhr in Köln zu einer Fahrt nach Meß aufgestiegen. Etwa gegen 12 Uhr kam der Luftkreuzer in der Nähe von Driedenhausen in Gewitterwolken, die sich während der Fahrt in einem schweren Nalregen entluden. Die Hülle wurde vollkommen vom Wasser durchtränkt, und da der Führer, Hauptmann Kleinschmidt, fürchtete, daß der Ballon die ungewöhnliche Mehrbelastung nicht vertragen würde, gab er sofort das Kommando zu einer Notlandung. Das Luftschiff ging in der Nähe der „Karlschütte“ nieder. Der hintere Teil hing frei über der Mosel, während das Vorderende bereits den Boden berührt hatte. Kurz vor der hinteren Gondel zeigte der Ballon einen starken Knick. Auf dem Grezgerplatz, der sich ganz in der Nähe der Landungsstelle befindet, läßt gerade eine Kampagne des 135. Infanterie-Regiments unter Leitung des Hauptmanns Eckert. Vom Grezgerplatz aus war der ganze Vorgang beobachtet worden und Hauptmann Eckert eilte mit der Kampagne sofort zu Hilfe. Es gelang den vereinten Anstrengungen der Soldaten auch, das Luftschiff schließlich zu verankern. Der Ballon hat so schweren Schaden erlitten, daß an einen Wiederaufstieg nicht zu denken ist. Der Luftkreuzer muß abmontiert werden.

Meß, 13. Juni. Aus Driedenhausen wird von privater Seite auf Grund von Grundangaben an Ort und Stelle gemeldet: Bei einer Notlandung in der Nähe der Karlschütte knickte der hintere Teil des Luftschiffes an den Boden auf und der Ballon knickte zwischen der Gondel und dem Steuer durch. Das Luftschiff ging etwa 800 Meter von der Karlschütte entfernt auf freiem Felde nieder. Verletzt wurde nur ein Oberleutnant, der eine Wunde am Kopfe davontrug. Einer der Mitfliegenden erlitt ein Armverletzt. Der „Kohr. Nachr.“ folgende Auskunft: Der Ballon ist heute morgen kurz nach sieben Uhr in Köln aufgestiegen, um nach Meß zu fahren. Der stürmische Regen belastete den Ballon derart, daß er sich nur schwer halten konnte, und eine Luftströmung, die dazu trat, drückte den Ballon nieder, so daß sich der Ballonführer zu einer Notlandung links der Mosel entschloß. Beim Landen geriet der Ballon abermals in eine starke abwärts gerichtete Bö, die ihn heftig auf den Boden drückte. Es gelang noch im letzten Augenblick, das Luftschiff vor einem Sturz in die Mosel

zu bewahren. Das Luftschiff muß auseinandergenommen werden.

„Z. 1.“ ist der zweite Ersatzbau des ursprünglich ersten Zeppelinkreuzers der Heeresverwaltung, der 1906 in Dienst gestellt wurde. Der erste Ersatzbau wurde 1912 in Dienst gestellt und verunglückte am 16. Juli 1913 bei Karlsruhe, worauf im Juni 1913 der nunmehr verunglückte Kreuzer in Dienst gestellt wurde. Er hat einen Rauminhalt von 19 000 Kubikmetern und eine Länge von 142 Metern.

Das verunglückte Luftschiff ist derselbe Kreuzer, der vor einigen Wochen Herford bei einer längeren Übungsfahrt überflog und im Schein der Morgensonne bis an das Weferberge ging, um dann zu wenden und nach Köln zurückzukehren. Unfälle, wie der jetzige, werden sich bei Z-Schiffen nicht vermeiden lassen, gerade so wie Eisenbahn- und Schiffsunfälle nicht ausgeschlossen werden können. Anlaß zu Erwägungen über die Brauchbarkeit des Systems kann der Unfall heute nicht mehr geben.

Eine Luftschiffreise nach England.

Halle, 13. Juni. Die Vitterfeder Parfaval-Luftschiffwerft erhielt von der englischen Heeresverwaltung den Auftrag zur Lieferung eines unfliegenden Marine-Luftschiffes. Der Führerstand, die Mannschafts- und Passagierräume sollen von einem zerlegbaren Stahlblechmantel wasserdicht umschlossen werden. Das Luftschiff erhält ein automatisch-drehbares Geschütz.

Das wildgeordnete Flugzeug.

Köln, 13. Juni. Als heute morgen auf dem Kölner Militärflugplatz Bismarckshof ein Flugzeug der Motor seines Flugzeuges zu einem Aufstiege in Tätigkeit setzte, flog das Flugzeug, ehe er Platz nehmen konnte, in der Richtung über Köln davon. Man befürchtet, daß es bei seiner Landung Unheil anrichten wird.

Das flüchtige Flugzeug ist in der Nähe des Forts 6 in Deffeln bei Köln niedergegangen. Soldaten aus dem Fort eilten herbei in der Annahme, daß ein Flieger verunglückt sei. Das Flugzeug bohrte sich in den Boden fest und trug nur einen Propellerbruch davon.

Eine wunderbare Rettung.

Kein lebender Flieger kann auf ein so aufregendes Abenteuer zurückblicken wie der junge amerikanische Amateurflieger Anor Morton, der am Mittwoch in Long Island mit seinem Zweidecker aufstieg. Als das Flugzeug eine Höhe von über 1000 Fuß erreicht hatte, klemmte sich plötzlich der Draht der Steuervorrichtung fest, und das Flugzeug überschlug sich. Mit rasender Geschwindigkeit stürzte es herab, und alle, die vom Flugplatz aus das grauenhafte Schauspiel mit anjahen, dachten sofort jede Hoffnung. Allein plötzlich, nach

einem Sturze von 200 Fuß, geriet das Flugzeug in eine Böe und richtete sich auf einige Sekunden wieder auf. Dann begann es, vollkommen steuerlos, in der Luft hin und her zu taumeln, bis es sich wieder zur Erde neigte und von neuem fiel. Aber nach 100 Fuß richtete sich der Apparat wieder auf, blieb eine Minute lang im wagemutigen Fluge, um dann, zum dritten Male senkrecht hinabzustürzen. Das Schicksal des Fliegers schien besiegelt, als sich wie durch ein Wunder in kurzer Entfernung über dem Erdboden die Maschine wiederum aufrichtete und nun in einem Gebüsch niederfiel. Das Flugzeug fing sofort Feuer, man half Anor Morton von seinem Sitze, die Menge wollte nicht glauben, daß der Flieger noch am Leben sein könnte. Allein er war mit einem leichten Nervenschock davongekommen und konnte zu Fuß ohne Hilfe in sein Hotel gehen.

Todesurteile gegen

Giftmörderinnen.

Inspruburg, 13. Juni. Das Schwurgericht verhandelte gestern und heute gegen die 74 Jahre alte Witwe Scherlines aus Grigalichan und deren Tochter, die Aushilfsfrau Rosine Mars, Frau Scherlines ist zweimal verheiratet gewesen, einmal mit dem Schneider Didschuh, der im Jahre 1897 starb, und zum zweitenmale mit dem Altflieger Scherlines, der plötzlich im Jahre 1911 starb. Beide Männer sollen die Angeklagten gemeinsam vergiftet haben. In diesem Giftmordprozess wurde heute abend folgendes Urteil gefällt: Beide Angeklagte werden wegen Mordes, begangen an dem Altflieger Scherlines, zum Tode verurteilt, außerdem Frau Scherlines wegen Totschlags, begangen an ihrem ersten Gatten im Februar 1897, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. Ferner wurde auf die üblichen Nebenstrafen erkannt.

Dortmund, 14. Juni. Die Kriminalpolizei kam vor einiger Zeit umfangreichen Diebstählen auf dem Verschiebebahnhof in Emden auf die Spur und ermittelte den Eisenbahnschaffner Hermann Sembrinski als Täter. Eine Hausdurchsuchung ergab eine Menge gestohlener Güter, unter anderem Kaffeefackel mit 40 bis 50 Pfund Inhalt. Sembrinski betrieb mit den gestohlenen Waren einen Handel, an dem auch ein Teil seiner Verwandtschaft beteiligt war. Die Strafkammer verurteilte ihn zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Eine Anzahl von Mitangeklagten erhielt Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zwei Jahren.

Mülhausen, 13. Juni. Im Mülhauser Streitprozess wurde der Angeklagte, Redakteur Franz Geiler, wegen öffentlicher Beleidigung nach §§ 186 und 200 R.-Str.-G. zu drei Monaten Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Beleidigten wird die Befugnis zugesprochen, das Urteil in fünf Mülhauser Zeitungen auf Kosten des Angeklagten veröffentlichen zu lassen. Der Staatsanwalt hatte acht Monate Gefängnis, Publikation des Urteils und Tragung sämtlicher Kosten beantragt.

In Wien ist eine österreichische Baronin unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet worden. Ein Telegramm meldet über die Angelegenheit folgende Einzelheiten: Auf Veranlassung der österreichischen Staatspolizei ist die 68jährige Baronin Johanna Murmann von Marchfeld unter dem Verdacht der Spionage für eine auswärtige Macht, wie es heißt, für Russland, in

Eine Baronin unter Spionageverdacht verhaftet.

Gast genommen und dem Wiener Landgericht eingeliefert worden. Die Baronin war bereits vor zwei Jahren in einen Spionageprozess verwickelt, der gegen ihren Sohn, Baron Alexander Murmann von Marchfeld, einen früheren österreichischen Offizier, angehängt worden war. Dieser wurde seinerzeit zu einer längeren schweren Kerkerstrafe verurteilt. Die Baronin befand sich ebenfalls in Untersuchungshaft, doch wurde sie damals wieder freigelassen, da ihre Mittäterschaft an dem Treiben ihres Sohnes nicht genau festgestellt werden konnte. Sie wurde aber von da ab von der Polizei aufs schärfste überwacht. Nachdem diese genügend Beweise ihrer Spionagetätigkeit in den Händen hatte, schritt sie zur Verhaftung.

Opfer des Unwetters.

M.-Glabach, 13. Juni. Wie sich jetzt übersehen läßt, hat das gestrige Unwetter einen noch größeren Schaden angerichtet, als das am Tage vorher. In Neuwerk waren die Wiesenwiesen völlig überflutet. Der Bliz zerstörte dort auch zwei Häuser. In Dornkirchen wurde eine alte Frau vom Bliz getötet und ein achtjähriger Knabe erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. In Wanslo, Wiedersath, Hochneufirth waren die Heberschwemmungen so stark, daß die Hausbewohner vielfach von der Feuerwehr aus den Häusern geholt und die Häuser geräumt werden mußten. In Rheindalen stand das Wasser etwa 1/2 Meter hoch auf den Straßen, so daß die Stadtverordnetenversammlung ausfallen mußte.

Mainz, 13. Juni. Auf der Strecke Odenwald-Alzey hat sich gestern nachmittag bei der Station Selzen ein Unglück ereignet. Zwei Landbewohnerinnen, die wegen des Unwetters ihre Räder über den Kopf geschlagen hatten, gerieten auf dem Bahngleise unter einen Zug und wurden überfahren. Ein 22jähriges Mädchen wurde sofort getötet und eine Frau so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Gießen, 13. Juni. In ganz Oberhessen haben vorgestern und gestern zahlreiche Gewitter getobt und sehr viel Schaden angerichtet. Bei Alsfeld wurde die Automobilpost nach Neustadt in einen Graben gespült und ein Milchfuhrwerk fortgeschwemmt. Verletzt wurde niemand. An mehreren Orten hat der Bliz getötet und Gebäude und Ställe eingestürzt. Die Feldfrüchte sind in vielen Gegenden völlig unterpflügt und fortgeschwemmt worden.

Worms, 13. Juni. Bei dem schweren Unwetter, das durch Hagelschlag in den Gärten und Feldern beträchtlichen Schaden anrichtete, wurde der mit Heumachen beschäftigte Landwirt Schüttler und sein Knecht Holzhauser vom Bliz getroffen. Der Knecht war sofort tot, sein Dienstherr erlitt schwere Verletzungen am Fuß.

Frankfurt a. M., 13. Juni. In dem badischen Orte Unterschnepp ist gestern ein vom Felde heimkehrender 24-jähriger Landwirt vom Bliz erschlagen worden. Er hinterläßt vier uneheliche Kinder. An der Bergstraße und im Odenwald herrschten gestern schwere Gewitter. Der Zugverkehr auf der Nebenbahn Weinheim-Heidelberg ist infolge Verschlammung der Gleise für längere Zeit unterbrochen.

Sobornheim, 13. Juni. Wolkenbruchartiger Regen und Hagelschlag hat im mittleren Rheintal ungeheuren Schaden angerichtet. Erbsen- bis taubenierergroße Hagelstücke bedeckten den Boden, vermisch mit abgeschlagenen Blättern und Früchten.

Berliner Brief.

Die neue Sperre. — Reizezeit. — Regenzeit. — Rosenzeit. — Berlins Rosenquelle. — Das Mirakel des Mirakels. — Noch ein Mirakel. — Rappen, die uns durch die Lappen gingen.

„Kaum gedacht, kaum gedacht, ward der Luft ein End gemacht“, nämlich der Freiheitsluft der kleinen Gunde, die auf Befehl des Polizeipräsidenten wieder für einige Zeit an die Leine müssen. Hoffentlich dauert die Qual nicht allzu lange, denn der Erlaß bedeutet ja nur eine Vorkehrungsmaßregel, um die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche, die auf dem Schlachthofe ausgebrochen ist, zu verhindern. Gewiß, etwas zu viel Vorkehrung ist immer besser als zu wenig, aber diese strengen Bestimmungen auf ganz Berlin wieder anzuwenden, ist doch wohl zu weit gegangen. Die Besitzer von Hunden helfen sich meist dadurch, daß sie in irgend eine der Grenzstraßen ihre Vieblinge führen und sie dann frei umher laufen lassen. Und ein großer Teil der Berliner reist ja nun auch bald fort, und nimmt die armen Viecher mit in gelobte Länder, wo sie der Spruch Herrn von Jagow nicht an die Fesseln legen kann.

In der Tat macht sich die Reizezeit schon gewaltig bemerkbar. Die Eisenbahnverwaltung gibt dickebige Seiten heraus, in denen all die Ferienjünglinge bekannt

gegeben sind, die bald die erholungsbedürftigen Berliner nach der Nord- und Ostsee, dem Harz und den Alpen entführen werden. Aber viele, die nicht an die Schulferien gebunden sind, reisen schon jetzt. Zu all den großen Fernzügen rollen endlose Wagenreihen vor den Bahnhöfen vor und speien ihre Gepäckmassen auf das Pflaster, die dann von festen Händen gepackt werden und im Dunkel der Gepäckwagen verschwinden. Es ist ja endlich etwas wärmer geworden, wenn auch der Regen noch immer in reichlichen Mengen vom Himmel kommt. So entlud sich am letzten Dienstag ein vierstündiges Gewitter über Berlin, wie es hier seit Jahren wohl nicht erlebt worden ist.

Infolge der Wärme und der Feuchtigkeit wachsen die Pflanzen mit doppelter Eile. Die Akazien blühen schon seit Pfingsten und bald werden die Linden ihre Knospen erschließen. Dann ist der Sommer da. Die Sonnenwende tritt ein und langsam, langsam nehmen die Tage wieder ab. Vorläufig ist aber noch blühender, lachender Juni — die Zeit der Rosen. Der Rosenhain im Tiergarten strahlt in farbigem Pracht und treibt betäubenden Duft bis zur Charlottenburger Chaussee hinüber. Fast nur Edelrosen sind hier angepflanzt, von der einfachen Zentifolia bis zu den neuesten Züchtungen sind fast alle Varietäten vertreten. Und Rosen bieten auch jetzt fast ausschließlich die behäbigen Blumenfrauen auf dem Potsdamer Platz feil. Fast der ganze Berliner Rosenmarkt

wird von dem Vororte Britz, das deshalb auch den Beinamen „Rosenbritz“ führt, versorgt. Dort werden die Blüten in den ersten Morgenstunden geschnitten, nur bei großer Hitze am Abend vorher. Ueber 5000 Dutzend Rosen wandern täglich von hier nach Berlin und werden an die Groß- und Kleinhändler abgesetzt.

Die sogenannte Festspielwoche scheint infolge der Wärme und der vorgerückten Jahreszeit nicht den erwarteten geschäftlichen Erfolg zu zeitigen. In vielen Theatern klaffen in den Reihen aller Plätze bedeutende Lücken. So wurde auch Reinholds „Mirakel“ vor leeren Bänken gespielt, so daß man sich entschloß, die Darsteller, die erst bis zum 20. Juni engagiert waren, schon eine Woche eher zu entlassen. Da geschah das Mirakel. Durch den Zwischenfall am letzten Montag, wo ein Zuschauer, der sich in seinem religiösen Empfinden verletzt sah und laut gegen die Vorstellung protestierte, hat sich die Zahl der Besucher so gehoben, daß jetzt wieder vor ausverkauftem Hause gespielt wird. Die Leitung des Deutschen Theaters wird sich schmunzelnd die Hände reiben und im Stillen für die so billige Kellame, die ihr aus jenem Protest erwuchs, dankbar sein.

Da wir gerade beim Mirakel sind, sei auch eines anderen Mirakels gedacht, das eine Berliner Telefonfabrik auf den Markt bringt. Es ist dieses „Mirakel“ ein Haustelefon in der Westentasche. Der Apparat ist in der Tat so klein, daß er bequem in einer Westentasche

Platz findet. Der uhrenförmige Apparat kann mit Hilfe eines Drahtes an die Klingelleitung jedes Zimmers angeschlossen werden. Man hält das „Mirakel“ dann einfach ans Ohr und spricht in die Luft. Der Angerufene, mag er sich auch in einem entfernten Zimmer der Wohnung aufhalten, versteht trotzdem jedes Wort deutlich.

Infolge des günstigen Wetters werden hoffentlich auch die Rennen sich eines besonderen Besuches erfreuen. Leider sind gerade die großen Sportereignisse so jämmerlich verregnet worden. Es war, als ob der Himmel selber weinen wollte, daß die Preise aller drei großen Rennen, des „Internationalen“, des Großen Berliner Jagdrennens und des Internationalen Hürdenrennens einer nach dem anderen ins Ausland gingen. Noch dazu konnte sie alle ein Wetter einheimen, der glückliche Herr Descazeaux. Es bestehen eben immer noch zwischen den deutschen und französischen Pferden gewaltige Qualitätsunterschiede. Es geht jedoch England nicht besser, denn auch im englischen Derby siegte ein französisches Pferd. So wandern also eine stattliche Reihe brauner „Rappen“ nach Paris, und Herr Descazeaux wird sich sagen: „Es war ja nicht der Juliussturm, aber es lohnte doch immerhin die Reise“.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Das „unsichtbare“ Bielefeld. *)

(Die technische, soziale, geistige und künstlerische Kultur der Stadt).

Von Otto Grund.

Könnte es nicht sonderbar erscheinen, in einem Führer das „unsichtbare“ Bielefeld beschreiben zu wollen? Was ist das überhaupt? Und: Hat es für den Fremden eine Bedeutung?

Scheinbar ist dies nicht der Fall. Aber auch nur scheinbar. In Wirklichkeit gibt es viele Fremde, die etwas mehr aus Bielefeld mitnehmen möchten, als sie bei einem Gange durch die äußeren Erscheinungen, durch die sichtbare Stadt in sich aufnehmen. Gar mancher Besucher, der Zeit zu etwas längerem Verweilen hatte, trug Verlangen, neben den Schönheiten und historischen Stätten Bielefelds auch den inneren Wert und die kulturelle Bedeutung der Stadt kennen zu lernen. Solchen Fremden, aber auch allen Wirtbegierigen aus der Nähe — oft kennen ja die nächsten die Kultur ihrer Stadt nicht im Zusammenhang — soll dieser Abschnitt ein Führer, eine Anleitung sein. Mehr als eine Anleitung zu geben, ist leider auf so beschränktem Raum nicht möglich. Es kann sich nur um einen Aufriß in ganz groben Zügen handeln, so verlockend es auch wäre, die überaus reich gegliederte wirtschaftliche und geistige Kultur Bielefelds nach dem neuesten Stande hier eingehender zu behandeln. Denn dies „unsichtbare“ ist das eigentliche Bielefeld, weil es die Gegenwart und die Zukunft trägt. Und auch aus diesem Grunde, und weil gerade in den letzten Jahren auf diesem Gebiete überaus bedeutsames geschehen ist, erschien es bei einer Neuauflage des offiziellen Führers wünschenswert, wenigstens in groben Umrissen ein Bild davon zu geben.

Wer von der Höhe des Johannisberges aus das Stadtbild betrachtet, dem prägt sich die Silhouette einer bedeutenden Industriestadt ein. Und in der Tat: obwohl Bielefeld eine der gesündesten Städte Deutschlands und in hohem Maße auch eine Park- und Gartenstadt ist — ohne seine Industrie und sein Gewerbe wäre es nicht viel mehr als eine taube Ruhe. Denn alle seine sonstige Kultur hat die Industrie- und Gewerbestadt zum voraussetzenden Fundament. Die Industrie wiederum beruht in erster Linie auf der Technik, die sich gerade in Bielefeld zu hoher Vollendung entwickelt hat. Ist die Industrie hier doch schon seit vielen Generationen über die Herstellung von Rohprodukten und Halbfabrikaten zu der von Fertigfabrikaten fortgeschritten. Gebrauchsfertige Waren oder Gegenstände bedingen aber eine vollendete Ausarbeitung, die ihrerseits nicht ohne Beherrschung aller technischen Möglichkeiten bewirkt werden kann.

Zu dem Emporsteigen bis heute waren viele einzelne Stufen notwendig. Und selten läßt sich so wie hier in Bielefeld beobachten, daß niemals eine gewaltsame Entwicklung, sondern immer nur ein schrittweises, natürliches Wachstum Bestand haben kann.

Die Nährmutter aller Bielefelder Industrien war die Leinenindustrie, sozusagen die Ur-Industrie unserer Stadt. Es ist in hohem Maße, auch für viele selbst näherstehende geradezu überraschend interessant, wie sehr und ganz direkt die weit verzweigte Industrie von heute aus der Leinenindustrie und ihren Schwankungen hervorgegangen ist. Recht überzeugend hat das unter anderem in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft Dr. Heinz Potthoff durch „Die Ravensberger Leinenindustrie und ihre Tochtergewerbe — Eine Studie zur Entstehung von Industrien auseinander“ dargestellt, auf die ich mich hier in einigen tatsächlichen Angaben stützen möchte. Die Leinenherstellung oder das Flachspinnen in größerem Umfange ist ja an und für sich schon etwa 400 Jahre alt, aber erst nach 1600 kam sie zu größerer Bedeutung, als die Grafschaft Ravensberg an Brandenburg fiel. Namentlich dem Großen Kurfürsten hat Bielefeld in dieser Hinsicht viel zu verdanken. Die Spinnerei war der Anfang und bis ins 19. Jahrhundert hinein der wichtigste Teil der Leinenindustrie. Man kann schätzen, daß im 18. Jahrhundert gegen 20 000 Spinnräder in der Grafschaft zu gewerblichen Zwecken tätig gewesen sind. Bei einer Volkszahl von knapp 80 000 Seelen bedeutet das, daß kaum in einem Hause kein Rad geknurrte haben kann. Das gesponnene Garn wurde zum großen Teil nach dem Vergilchen und nach Holland verschickt. Bald entwickelte sich neben der Spinnerei auch die Weberei, namentlich (nach dem Veredelungsverfahren) die feine Leinenweberei, der Bielefeld seit 200 Jahren Weltrauf verlangt. Es läßt sich denken, was es für das „Spinner- und Linnenländen“ bedeutete, als gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts in England der maschinelle Spinn- und Webetrieb einsetzte. Die Maschine arbeitete viel billiger, und unsere Handindustrie war durch jene Konkurrenz auf das Äußerste bedroht, bis auch hier die großen Spinnereien und Webereien entstanden und die heimische Industrie wieder konkurrenzfähig machten. Immerhin gab es damals eine Zeit schwerer Erstickung durchzumachen, und dieser Zeit verdanken fast alle Veränderungen und Verzweigungen der Bielefelder Industrie ihre Entstehung. Die wirtschaftliche Not führte zunächst zur Verarbeitung des Leinens, zur Wäscheindustrie, die noch heute eine große Bedeutung hat. Aus ihr wieder wuchs direkt hervor die Industrie ihres Haupthelfers, der Nähmaschine. Die ersten Maschinen kamen aus Berlin, aber Ende der fünfziger Jahre eröffnete hier ein Mechaniker die erste Werkstätte für Reparatur und Bau solcher Maschinen, und 1862 entstand die erste größere Fabrik. Schon 1874 wurden 15 000 Maschinen fabriziert, 1885 schätzte man die Bielefelder Produktion auf ein Zehntel der gesamten deutschen, 1908 den Produktionswert auf 17 Millionen Mark. Heute sind die Nähmaschinen ein Hauptindustrieerzeugnis Bielefelds, sie werden jetzt aber zumeist in Fabriken hergestellt, die auch Fahrräder, Automobile usw. bauen. Die Nähmaschinenindustrie bedeutet eben den Ursprung der heute überaus vielfältigen Maschinenindustrie Bielefelds wie überhaupt der Großmaschinenindustrie. Zuerst wurden für die Bedürfnisse der Leinenindustrie gebaut: Dampfmaschinen, Maschinen, für

Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Nähmaschinen. Daran schlossen sich dann die Maschinen für Mühlen, Druckereien, Zementfabriken und für die Landwirtschaft. Natürlich wurden auch Motoren, Werkzeugmaschinen, Transmissionsen gebraucht. Dann kamen Brückenbau, Brückenwagen, Pumpwerke usw., und gleichzeitig entwickelten sich Eisengießereien, Kesselschmieden, eine Gasometerbauanstalt, Fabriken für Herde, Geldschänke, Metalltüren, gezeigte Gefäße, Feilen, Armaturen, Blechwaren, Stahlmatrizen, Eisennägel usw. Aus der Fahrradindustrie, die technisch ganz im Anschluß an die Nähmaschinenindustrie entstand, bildete sich als Spezialzweig die Herstellung von Fahrradbestandteilen, namentlich von Lederbestandteilen (wodurch wieder die Lederindustrie an Bedeutung gewann); auf Bielefeld entfallen neun Zehntel der gesamten deutschen Produktion dieses Spezialartikels.

Zur Zeit der wirtschaftlichen Krise der Leinenindustrie um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand als eine Art Ersatz auch die Seidenindustrie (heute ziemlich bedeutend), ferner die Bleichindustrie (Bielefeld ist wohl das wichtigste Produktionsgebiet Deutschlands für Möbelschisch geworden) und schließlich die Zigarrenindustrie (die sich allerdings mehr nach den Kreisen der Stadt und Siedende zog und dort wieder zur Zigarrenfabrikation größeren Umfangs führte). In Bielefeld selbst war schon viel länger die Tabakindustrie heimisch, beruhend auf dem Tabakbau der Gegend. Die älteste Tabakfabrik, die noch heute besteht und schon ihrer Tradition wegen Erwähnung verdient, die Firma Gebrüder C. r. a. u. e. l. l., stammt aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Interessant ist auch, wie sich, offenbar im Anschluß an die Bedürfnisse der Leinenindustrie und ihrer Tochterindustrien das sehr weitverzweigte Maler- und Lackierergewerbe, die Kartonnagen, die Holz- und daraus schließlich die große Möbelindustrie entwickelt haben. — Eine Industrie der neueren Zeit, die aber trotzdem schon zu großer wirtschaftlicher Bedeutung für Bielefeld gelangt ist, ist die Kaffee- und Visquitindustrie sowie die Nahrungsmittelindustrie. Die den Namen Dr. Oetker trägt. — Von den älteren Firmen, die für ihre Industriezweige und damit gleichzeitig für Bielefeld historische Bedeutung haben, seien folgende herausgehoben: A. W. Kister (Leinen, besonders und bahnbrechend für die Damastfabrikation), C. A. Delius Söhne (Seidenweberei), Vertelmann u. Niemann (Bleichweberei), Koch u. Co., Baer u. Kempel, Dürsopp u. Co., Bengtsonberg u. Co. (der Reihenfolge nach die Entstehung der Nähmaschinenindustrie darstellend; Dürsopp später insbesondere bahnbrechend in der Fahrrad- und Automobilindustrie), Gildenmeister u. Co. (Maschinen, besonders Werkzeugmaschinen), schließlich: Mechanische Weberei, Ravensberger Spinnerei und Spinnerei Vorwärts.

Es bedarf nur dieser flüchtigen Aufzählung der Hauptindustriezweige, und jeder sieht wenigstens das ein: Bielefeld muß über eine große Zahl auf das feinste geschulten technischer Kräfte verfügen, es muß in der Feinmechanik wie in der ganzen technischen Kultur vollkommen auf der Höhe sein. Und daß Handel und Verkehr dahinter nicht zurückbleiben konnten, versteht sich von selbst.

Den natürlichen Schattenseiten dieser glänzenden Industrieentwicklung wirkt die Stadtverwaltung durch eine weitestgehende soziale Fürsorge entgegen. Wer sich näher darüber unterrichten will (was sich in verschiedener Beziehung lohnt), dem sei die Festschrift der städtischen Jahresberichte empfohlen. Der Bericht über das Jahr 1912 gibt auf 45 großen Druckseiten eine Aufstellung dessen, was die Stadt aus sich heraus und im Dienste des Staates in sozialer Hinsicht leistet. Nur eine Aufzählung, ohne näheres Eingehen. Man kann schon daraus erkennen, wie umfassend das Gebiet ist. Mehr noch als anderswo muß man sich hier mit Stichproben und Hinweisen begnügen.

Ein wichtiges Kampfmittel gegen die unaussprechlichen weniger guten Folgeerscheinungen jeder großen Industrieentwicklung — man denke nur an die Menschenanhäufung auf begrenztem Raume — ist eine gesunde Boden- und Wohnungspolitik. Und soweit die Bodenpolitik in Frage kommt, hat die Stadtverwaltung schon seit einer ganzen Reihe von Jahren wirklich großzügig gearbeitet. Ständig ist der Grundbesitz der Stadt um wertvolle Geländeteile vermehrt worden, um der Preisverwertung entgegen zu arbeiten. Einmal galt es, den Bedarf der Stadt selbst für öffentliche Bauten, Parks und Spielplätze zu decken, dann aber auch, in geeigneten Fällen Grundstücke zu billigen Preisen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Diese Wohnungspolitik ist jüngerer Datums, aber es ist in wenigen Jahren doch schon erhebliches darin geleistet worden. Um die Schwierigkeiten bei Beschaffung zweiter Hypotheken zu mindern, werden seit 1912 von der Stadtsparkasse unter Bürgerschaft der Stadt zur Förderung des Kleinwohnungswekens Hypothekendarlehen bis zu vier Fünftel des Gebäudewertes gewährt. Städtisches Gelände wurde unter sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt, ja im Jahre 1913 hat die Stadt selbst kleine Eigenhäuser gebaut und sie an Interessenten billig abgegeben. Dies Verfahren soll fortgesetzt werden. Und das städtische Beispiel hat die gute Wirkung gehabt, daß größere Privatunternehmer sich zum Bau von Kleinwohnungen entschlossen haben. Durch Abänderung der Bau-Polizei-Ordnung soll das erleichtert werden. Die Stadt hat einen unentgeltlichen Wohnungsnachweis und seit 1909 eine ständige Wohnungsfürsorge und Aufsicht, ausgeübt durch technische Beamte der Bau-polizei, ehrenamtlich unterstützt von einem Arzt und mehreren Damen.

Dabei umfaßt die Fürsorge der Stadt bei weitem nicht alles, was auf diesem Gebiete geschieht. Auch private Vereinigungen der verschiedensten Art üben soziale Tätigkeit. Und vor allem darf in diesem Zusammenhang das Wirken der großen Verbände, wie Gewerkschaften, Beamten-, Privatangestellten- und anderer Berufsvereine in mannigfaltiger Gliederung für ihre Mitglieder nicht vergessen werden. Endlich als letztes an dieser Stelle: Vielhel. Dem sozialen Gepräge der Stadt würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn diese großartige Tat helfender Nächstenliebe und ihr Schöpfer Dr. von Bobelschwing hier nicht auch wenigstens erwähnt würden.

Wenn man sich dies alles vor Augen hält, dann bekommt man zwar noch lange kein lückenloses Bild, aber doch immerhin eine Ahnung von der sozialen Gesamtkultur Bielefelds.

Und nun noch etwas von der geistigen und künstlerischen Kultur unserer Stadt. Sie ist eine Blüte, die erst aus der wirtschaftlichen Kultur hervorgehen konnte, die nun aber auch einen feinen Duft über ihre Muttererde ausbreitet und sie in unmittebarer Weise verflucht. Nehmen wir eine Art Gleichnis: Wenn man heute einen Durchstreifer mit dem richtigen Takt auf die Hauptstadt und mit ebenso großer Unkenntnis der „Provinz“ nach Bielefeld fragt, dann wird er etwa sagen: Ach so, da hinten im Kohlenrevier, ein „Dreieck“ in jeder Beziehung! Das ist in jeder Beziehung falsch. Wie sehr äußerlich, das zeigt dieser ganze Führer und das liegt offen vor allen da, die sehen wollen. Wie sehr auch innerlich, das sollen meine Ausführungen, das soll namentlich dieser letztere Teil andeuten. Bei uns ist es ja glücklicherweise nicht so wie in Frankfurt: daß die Hauptstadt alle wesentliche geistige Kultur in sich birgt und die „Provinz“ nur von Broden lebt. Im Gegenteil, bei uns sind viele mittlere Provinzhäute erfüllt von tieferer und einheitlicherer Kultur als die Reichshauptstadt. Und Bielefeld steht im Kreise dieser Städte ebenfalls da.

Die geistig-künstlerische Kultur im Zusammenhange harret noch ihres Geschichtsschreibers (es sind nur mehr oder weniger erscheinende Einzelarbeiten vorhanden); hier können wiederum leider nur Andeutungen gegeben werden. An und für sich ist die geistige Kultur natürlich kein Kind unserer Zeit; sie wird weit zurückreichen und in Bräuterkreisen seit Jahrhunderten gepflegt worden sein. Schon früh sind ja auch von Bielefeld Persönlichkeiten ausgegangen, die in der engeren oder weiteren Heimat bedeutsame Rollen gespielt haben. Um nur wenige Beispiele zu nennen: Die heute noch berühmten Hamburger Familien Boermann und Sieveking gingen von hier aus; die Boermanns von Bielefeld, die Sieveking von Schilbe. Die Gelehrtenfamilie Wilmanns ist bekannt und heute hier noch vertreten, ebenso die Familie Müller. Aber öffentlich ist das geistige Leben doch wohl erst später in die Erscheinung getreten. 1811 entstand in Bielefeld die erste periodisch erscheinende Zeitung, die heute unter dem Namen „Westfälische Zeitung“ noch besteht. Zur Zeit erschienen hier außerdem drei Tageszeitungen, der „Bielefelder Generalanzeiger“, die „Westfälisch-Bürgerliche Volkszeitung“ und die „Volksnachricht“; ferner das liberale Wochenblatt „Fortschritt“ und die Nationalliberalen Monatsblätter; schließlich noch eine ganze Anzahl weitverbreiteter Sport- und Fachzeitschriften. Das geistige Leben ist aber in neuerer Zeit sehr mannigfaltig geworden und wird auch durch eine Reihe von Vereinen getragen, von denen hier nur die bedeutendsten zu nennen sind. Der Kreislehrerverein Bielefeld pflegt schon seit längerer Zeit das populäre Vortragswesen. In den letzten Jahren kamen auf diesem Gebiete hinzu die Vereinigung für volkstümlich-wissenschaftliche Vorlesungen, die durch geschlossene Vortragsreihen verschiedener Art sehr verdienstlich wirkt, und der Verein für Recht und Wirtschaft, der juristische und volkswirtschaftliche Aufklärung verbreitet. Andere Bildungs- und Berufvereine wirken in ähnlicher Weise erzieherisch. Bei Vereinen wie: Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg, Minden-Ravensberger Hauptverein für Heimat- und Denkmalpflege, Naturwissenschaftlicher Verein für Bielefeld und Umgegend ist das Wirkungsgebiet schon im Namen ausgedrückt. Verschiedene Bibliotheken, die der Führer an anderer Stelle aufzählt, ergänzen diese Arbeit. Auch muß in diesem Zusammenhange wohl das reichgegliederte und musterhafte Schulwesen der Stadt gedacht werden. Um die öffentliche Pflege guter Literatur hat sich seit 1910 Buchhändler E. Rumppe durch regelmäßige Veranstaltung von Dichtertagen sehr verdient gemacht. Jeder Abend bringt eine der markantesten neueren Dichter-Erscheinungen in persönlicher Berührung mit dem Publikum, das dadurch nicht nur das Werk, sondern auch einmal die Persönlichkeit des Dichters auf sich wirken lassen kann. Die Veranstaltungen werden fortgesetzt. Für die Pflege der dramatischen Literatur, der früher infolge beschränkter Verhältnisse nur in diesem oder jenem Saale gebietet werden konnte, sorgt seit 1904 das modern eingerichtete Bielefelder Stadttheater. Es wurde bis 1905 von Direktor Oskar Lange geleitet, im Jahre 1906 übernahm es Direktor Norbert Verstell, der im Frühjahr 1913 in den Ruhestand trat und im Herbst des gleichen Jahres unerwartet früh gestorben ist. Seit 1909 führte sein Sohn Wilhelm Verstell, der heutige alleinige Direktor, mit ihm gemeinschaftlich die Direktion. Unter Norbert Verstell gewann das Stadttheater einen guten geschäftlichen und künstlerischen Ruf; seine besondere Liebe gehörte dem klassischen Schauspiel, für das er sich hier ein großes und dankbares Publikum heranzog. Aber wir haben hier auch so vollendete Aufführungen moderner Schauspiele erlebt, daß sie hinter denen viel größerer Bühnen nicht zurückstehen. Auch die Operette und die Oper werden in anständiger künstlerischer Form gepflegt, die Oper in einer Nachspielzeit von Mitte April bis Mai.

Die Musik ist derjenige Zweig des künstlerischen Lebens, der in Bielefeld schon sehr früh zu hoher und schöner Blüte gelangte. Die heutigen großen und angesehenen Männergesangsvereine reichen mit ihren Wurzeln weit zurück. Als ältester wurde die Liedertafel 1831 gegründet, 1849 folgte die Harmonie, 1859 der Arion, 1884 die Neue Liedertafel. Eine erhebliche Bedeutung hat infolge der musikalischen Schulung seiner Mitglieder außerdem der Lehrergesangsverein. Und eine besondere Stellung nimmt der Musikverein ein, der zugleich als die älteste größere musikalische Vereinigung angesehen werden darf. Denn schon 1828 war in einer Anzeige von einem Konzert des Musikvereins die Rede. Einen großen Aufschwung erlebte der Musikverein unter seinem jetzigen Dirigenten Professor W. G. a. m. p. i. n. g. der seit 1886 hier den Taktstock führt und in dieser Zeit bahnbrechend gewirkt hat, unverdrossen an der Arbeit, der höheren musikalischen Kultur in immer weiteren Kreisen Verständnis zu gewinnen. Mit ihm hat der Musikverein das hohe Verdienst, den Bielefeldern die Bekanntheit aller Meisterwerke der Oratorien- und Chormusik größeren Stils, die uns sonst verschlossen blieben, vermittelt zu haben und fortgesetzt weiter zu vermitteln. Oft geschah das unter großen finanziellen Opfern, aber niemals auf Kosten der künstlerischen Qualität; und immer mehr werden die Musikvereins-Konzerte zu Höhepunkten im Bielefelder Musikleben und zu wahrhaft festlichen Ereignissen. — Einen treuen Helfer findet der Verein dabei im städtischen Orchester, das aber auch im Theater bei Oper und Operette, sowie in eigenen Veranstaltungen überaus

verdienstvoll wirkt. Sein Leiter ist der königliche Musikdirektor Max C. a. n. d. e. h., dessen Fähigkeiten als Dirigent wahrhafte Anerkennung verdienen. Besonders die größeren Konzerte, aber auch die Mitwirkung bei der Oper zeigen immer wieder, daß Bielefeld eins der besten Orchester-Weistümer besitzt, das in der musikalischen Kultur der Stadt mit an erster Stelle steht. — Ein Konservatorium der Musik (Leiter Musikdirektor W. V. e. n. d. a.) und zahlreiche Privatlehrer und -Lehrerinnen sorgen für die musikalische Ausbildung im Einzelnen. Und im Frühjahr 1914 ging von Bielefeld eine kräftige Bewegung zur Erhaltung des Volksliedes aus, die lebhaftem Interesse begegnet und auch den Anstoß zur Begründung eines großen gemischten Vokalchor (des ersten dieser Art in Deutschland) gegeben hat.

Die rein künstlerische Kultur ist die jüngste Pflanze auf diesem Boden, aber auch sie zeigt nun schon kräftiges Wachstum und eigenen Charakter. Zuerst (noch im 19. Jahrhundert) war es der Kunstverein unter dem damals hier antikernden Pastor Jordan, der durch Gemäldeausstellungen Interesse für die darstellende Kunst zu wecken suchte. Handelte es sich auch nur um Ausstellungen der städtischen akademischen Schulen, so stellten sie doch einen Anfang dar, dem ein historisches Verdienst zugesprochen werden muß. Mit dem 20. Jahrhundert setzte dann aber ein frischerer Zug ein, der Bielefeld auch in Beziehung mit der lebendigen Kunst unserer Zeit brachte. Ein großes Verdienst erwand sich da der Buchhändler Otto Fischer, in dessen Kunsthofen die ersten Kämpfe der „neuen“ gegen die „alte“ Kunst ausgefochten wurden. Es galt nicht, die gute alte Kunst zu verdrängen — was kein vernünftiger Mensch wollen kann —, sondern neben dem mehr unpersonlichen akademischen Stil auch den Ausdrucksformen des drängenden künstlerischen Lebens der Gegenwart eine zureichende Berechtigung zu erkämpfen. Zuerst begann 1901 mit einer Ausstellung der Wortschreiber, denen in späteren Jahren die Berliner und Münchener Sezession und andere folgten. Noch heute bildet der Kunsthofen Fischer, dessen Ausstellungen monatlich wechseln, einen Sammelplatz unserer Kunstfreunde. Wissenschaftliche Unterstützung ließ dabei auf Veranlassung Fischers Professor Franz V. o. d. ein Sohn unserer Stadt, mit wertvollen kunsthistorischen Vorträgen. Er veröffentlichte außerdem Abhandlungen in dem von Fischer 1907 begründeten „Bielefelder Kunstblatt“. Diese Zeitschrift fand auch andere Mitarbeiter und Freunde, wurde 1908 in das „Westfälische Kunstblatt“ umgewandelt und hat in den drei Jahren ihres Bestehens das Hauptziel erreicht: daß ein Kreis künstlerisch auf frische und lebendige gerichteter Menschen sich sammelte und daß auch in weiteren Kreisen die Berechtigung und Notwendigkeit einer zielbewussten, künstlerischen Vorwärtsentwicklung nicht mehr bestritten wurde. Als eine Folge dieser mit elementarer Kraft einsetzenden bildkünstlerischen Bewegung darf die Gründung einer städtischen Galerie angesehen werden. Den Grundstock bildete im Anschluß an eine Dachauer Ausstellung die Schenkung eines prachtvollen Bild durch Kommerzienrat Osthoff, dem sich bald als weiteres Geschenk „Der Bachantenzug“ von L. von Hofmann durch Kommerzienrat Velhaugen anschloß; jetzt enthält die städtische Sammlung etwa 50 Gemälde, einige Plastiken und eine Anzahl Graphik.

Verheißungsvolle Künstler (Maler und Graphiker) wuchsen in Bielefeld selbst heran. Leider sind zwei der Besten, Ellermann und Landwehrmann, in jungen Jahren gestorben; aber andere, wie Kramme, Kottenkamp und Stenner wirken weiter. Der eine oder andere ist noch in der Sturm- und Drangperiode, aber sie sind Künstler und werden sich zur Klarheit und Reife durchdringen, wenn ihnen verständnisvolle Förderung zur Seite bleibt. Bis zum 1. April 1914, wo er als Lehrer an die Kunstgewerbeschule nach Charlottenburg berufen wurde, lehrte und arbeitete hier eine Reihe von Jahren der Bildhauer Hans Berathoner, der in der jungen Bielefelder Kunstgeschichte nicht unerwähnt bleiben darf, zumal verschiedene Denkmäler von ihm herrühren. Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule hat unter Leitung ihres früheren Direktors Thiele in gewissem Sinne bahnbrechend auf die Befruchtung von Industrie und Gewerbe mit eigenwertigen künstlerischen Motiven gewirkt. Ihr neuer Direktor W. r. a. und eine Anzahl tüchtiger Lehrkräfte versprechen weiteres Fortschreiten auf diesem Wege. Auch die öffentliche und private Bautätigkeit strebt immer mehr nach eigener, dem Heimatcharakter angepaßter Gestaltung; gute Anregungen dazu gab das städtische Bauamt unter Stadtbaurat Schulz.

Wie alles in Westfalen langsam aber sicher wächst, so wird es auch hier gehen. Wir haben keine Sorge. Bielefeld zählte am 1. Mai 1914 rund 83 000 Einwohner. Nach der vorgezeichneten Eingemeindung der Vororte Siefer, Gellershagen, Südrand, Teilen von Tiefen und Schilbe (letztere beide bis zum Johannisbad) und Teilen von Brackwede würde die Stadt rund 110 000 Einwohner zählen. Aber auch jetzt trägt sie mit den ringsum liegenden Ortsgemeinden, die wirtschaftlich und verkehrsmäßig eng mit ihr verbunden sind, den Charakter einer aufstrebenden Großstadt, ohne deren häufige Begleitererscheinungen.

Noch einmal sei es gesagt: nur andeuten konnte dieser Rundriß, nicht ausführen, nicht näher begründen. Aber das hoffe ich gezeigt zu haben: wir sind im Aufstieg begriffen, wir kommen vorwärts. Überall regen sich neben den bewährten neuen Kräfte, die helfen wollen an der Gestaltung einer großzügigen Heimatkultur, wie sie frühere Zeitalter befehen haben und wie wir sie jetzt wieder erstreben.

Die Eingemeindungen, die das mitteleben, freuen sich dieses fröhlichen Wachstums. Aber auch die fremden Besucher, die Ruhe und Neugier besitzen, ein wenig von der Oberfläche in die Tiefe hinabzusehen, werden ihre Freude haben an diesem „unsichtbaren“ Bielefeld.

1877
wurde dieses
Apotheker R. Sch. Brandts Schweizerpflaster (Abführpflaster) als Schutzmarke eingetragen. Vor Nachahm. wird gewarnt.
U. G. vorm. Apotheker R. Sch. Brandt, Schaffhausen (Schweiz)

*) In einigen Tagen erscheint der Führer der Stadt Bielefeld (herausgegeben vom städtischen Verkehrsamt) in neuer Bearbeitung von Otto Grund, mit Handzeichnungen von Ludwig Godowsky. Der hier wiedergegebene Abschnitt versucht zum ersten Male eine kurze Zusammenfassung der wirtschaftlichen und geistigen Kultur Bielefelds nach dem neuesten Stande.



Wunder der Fernphotographie.

Man erinnert sich noch des außerordentlichen Aufsehens, das die Entdeckung der Fernphotographie gemacht hat. Krieger, die in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts lebten, haben sich über die Möglichkeit, einen Mann in der Ferne zu sehen, gewundert. Die Fernphotographie ist eine Kunst, die es ermöglicht, einen Mann in der Ferne zu sehen, ohne dass er es weiß. Sie ist eine Kunst, die es ermöglicht, einen Mann in der Ferne zu sehen, ohne dass er es weiß. Sie ist eine Kunst, die es ermöglicht, einen Mann in der Ferne zu sehen, ohne dass er es weiß.

Sinnlos ins Freie.

Es ist nicht aller Leute Sache, einen Spaziergang nur der gesunden Bewegung halber zu unternehmen. Viele finden solche Wege langweilig und nutzlos. Um diese Meinung dennoch dazu zu bringen, daß sie sich täglich eine Zeitlang in der frischen Luft bewegen, tut man gut, ihnen irgendein Ziel anzuweisen. Einmal wird ein entlegener Stadtheil aufgeführt, in dem dies oder jenes besser oder preiswerter zu haben ist als im eigenen Stadtmittel. Einmal wird ein neu aufgebautes Denkmal betrachtet, am dritten Tag eine hübsche Aussicht beleuchtet. Man will nicht den Witzhaasgeheimnissen des Wortes reden, aber die Entzückung in dem längeren Weg als eine angenehme Unterbrechung empfunden werden. Und der Unterschied im Preis ist auch nicht allzu groß. Wenn man gewöhnlich berechnet, wie viel Reibung im Haus hat, so ist die Reibung im Freien viel größer. Die Reibung im Freien ist viel größer, als die Reibung im Haus. Die Reibung im Freien ist viel größer, als die Reibung im Haus.

der Sufer den Wert von einigen Minuten haben, und daß wir uns nicht mehr selbst an den Geld heißen müssen, oder daß Mädchen mit dem Kochen und häßlicher mit dem Abputzen des Gesichts eine ganze Menge Zeit verstreuen. In der sonstigen Notwendigkeiten erledigt werden können, so werden wir es nicht mehr als belästigend betrachten. Die Reibung im Freien ist viel größer, als die Reibung im Haus. Die Reibung im Freien ist viel größer, als die Reibung im Haus.

Gedankenlese.

Der Wunderte ist der, der nicht glaubt, was er nicht sieht. Es gibt nichts so Begreifbares, als daß es sich auf die Dauer nicht erweisen kann. Jüngere Männer erfüllen mit Freuden den Wunsch der Schwester — ihres Bräutigams. Jüngere Männer erfüllen mit Freuden den Wunsch der Schwester — ihres Bräutigams.

Seltene Bäume.

Ein Denkmal der Gärten der Frau. An der Vorhalle der Stadt Paris hat ein Witzhaas, der seit Jahren in der Stadt Paris lebt, ein Denkmal der Gärten der Frau errichtet. Es ist ein Denkmal, das die Gärten der Frau darstellt. Es ist ein Denkmal, das die Gärten der Frau darstellt.

West ihres Lebens als Gärtnersfrau in demselben Straß, in dem sie — eilt ihre Trümpfe gefeiert hatte. Sie hat in Armut und Elend.

Leben des Mannes.

Wenn in einem Zimmer am Abend geraucht worden ist und man dieses am anderen Morgen betritt, so fällt der angenehme Geruch auf, der von der Zigarette herkommt. Die Zigarette ist ein Leben. Die Zigarette ist ein Leben. Die Zigarette ist ein Leben.

Der Mann am Morgen. Der gewöhnliche Rat, den man in England jungen Frauen gibt, ist: „Sei die bräutliche — füttere das Vieh.“ Eine andere Warnung lautet: „Sei eine gute Hausfrau.“ Eine dritte lautet: „Sei eine gute Mutter.“ Eine vierte lautet: „Sei eine gute Tochter.“ Eine fünfte lautet: „Sei eine gute Freundin.“ Eine sechste lautet: „Sei eine gute Schwester.“ Eine siebte lautet: „Sei eine gute Freundin.“ Eine achte lautet: „Sei eine gute Schwester.“ Eine neunte lautet: „Sei eine gute Freundin.“ Eine zehnte lautet: „Sei eine gute Schwester.“

Helferder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Helferder Zeitung für Stadt und Land.

Serford, den 15. Juni 1914

Dem Verderben entronnen

Roman von Olga Wolff.

(10. Fortsetzung.)
Der Weg war lang und die Kälte wurde empfindlich. Die drei Kutschken des Wagens waren ziemlich jämmerlich, und Doris hatte Mühe genug, die Säge ihrer Begleiterinnen zu steuern. Sie saßen in der Kutsche, aber sie konnten nicht sehen, was vor sich ging. Sie konnten nicht sehen, was vor sich ging.

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

„Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen“, sagte Doris. „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“ „Ich habe dich nicht in der Kutsche gesehen.“

Dort folgte der angegebenen Richtung und sah noch gerade durch das Fenster, wie Solenne an Kurts Seite durch den Thallgarten zum angrenzenden Blüthenamte schritt. Ihre ganze Fassung ließ nicht auf Abweichungen

zeit hatte. Dort fanden einige übermäßige morris-
tänzen, die wollte er fällen und die Räume zerlegen
lassen und dann eigensinnig an Ort und Stelle das Spiel
zu streichen. Das gab Bewegung.

tehl, ein Schindeln Haub, daß er einfluß von einer Laute ge-
rebt hätte. Dort fanden einige fleischliche horigen
Kannern, die molte er fällen und die Gänne horigen
loffen und dann eigenmächtig an die und Stelle des Fol-
zu Strenghalten geziehen. Daß gabe Bewegung

„Doch viel Mühe gekostet.“
 „Hände stunde.“
 Der Schuhmann hatte nun noch verhoffenes zu ihm.
 Prüfte die Weisheit, sagte, ob die Mägen gut geladen

Das er oem Danner auch noch ein Glas Bier ge-
schikt hatte, hat Christoph wohl wohlwollend vernehmen
lassen. Das Fols aber, das reit ihn heute noch.